

Kübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Kübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 1069 a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergesparte Petition oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Interesse für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Mittwoch, den 8. Januar 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

Preußische Justiz.

Während seines Aufenthalts in England las der Kaiser die neueste Schrift des Freiherrn von der Goltz, des gegenwärtig kommandierenden Generals in Königberg über die gesichtlichen Vorgänge des preußischen Zusammenbruchs 1806/07 vor, oder ließ sie sich vorlesen. Herr von der Goltz ist der Erfinder jener seltsamsten aller Legenden, daß das preußische Staatswesen in Sina nicht an seinem Monarchen, nicht an seinem Adel, seinen Offizieren, seiner Erbuntertänigkeit, kurz an den Posten und Verbrechen der Personen und des Systems des Feudalstaats zugrunde gegangen sei, sondern an der Verwelchung durch die Humanitätsphilosophie des klassischen Zeitalters. Herr von der Goltz soll in allerhöchster Zeit zu hohen und höchsten Dingen ausgewählt sein. Wenn dieser Retter der Feiglinge und Dummköpfe von Sina und Ankläger der großen Geister des revolutionären Zeitalters die Karriere wirklich erreichen sollte, die man in politischen Kreisen voraus sieht, so wird er, zur Macht gelangt, sicher mit dankbarer Führung des Vorsitzenden der Königsberger Strafkammer gedenken, der die Herrn von der Goltz lügenstrafende historische Wahrheit dadurch unmöglich zu machen versucht hat, daß er die historische Kritik selbst unter den Majestätsbeleidigungsparagraphen stellte und einem Redakteur 15 Monate aus seinem Leben strich, weil er die Königin Louise nicht für eine Heilige, sondern für eine sehr menschliche Dame auf Grund unüberlegbarer geschichtlicher Zeugnisse erklärt hatte.

Aus Anlaß einer Denkmalenthüllung hat der Redakteur des Königsberger Parteiblattes gegen die Lügen des Byzantinegeschmeichels ohne jede Anspielung auf den Tag oder auf die Personen des Tages ein paar gesichtliche Wahrheiten zusammengestellt. In diesen Zeilen hat die Staatsanwaltschaft und das Gericht nur deshalb eine Majestätsbeleidigung behauptet und festgestellt, weil nach Erscheinen des Artikels der Kaiser sich an der Denkmalenthüllung beteiligt hat. Diese Rechtskonstruktion hebt so sehr alle Rechtsicherheit auf, bedroht so sehr jeden Menschen, der öffentlich das Wort ergreift, mit Strafe und Gefängnis, daß man lieber gleich das ganze Strafrecht und die Strafprozeßordnung beseitigen sollte, und es einfach wieder, wie in der guten alten Zeit, in die Gnade des Königs und seiner befohlenen Richter stellen sollte, ob jemand sich straffällig gemacht habe oder nicht. Das Verfahren hätte den Vorzug der Ehrlichkeit und Sequenzlichkeit.

Mit demselben Rechte, mit dem man in einer historischen Kritik eine Majestätsbeleidigung konstruiert, nur weil es sich um eine langverstorbene Verwandte des Herrscherhauses handelt, mit demselben Rechte könnte man den Verfasser des Artikels wegen Einbruchdiebstahles, widernatürlicher Unzucht, Wechselseitigkeit oder Raubmord verurteilen. Die Bestimmungen des Strafgesetzbuches verlieren allen Sinn und alle Bestimmtheit, wenn derartige Dehnungen und Zerrungen möglich sind.

Alles was in der Vergangenheit geschehen ist, kann ein findiger Staatsanwalt schließlich in Beziehung zu dem preußischen König bringen. Und alles was heute geschieht, läßt sich natürlich noch viel leichter in irgend einen Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Träger der Hohenzollernkrone bringen. So hätte z. B. in den Zeiten des Krüger-Telegrams jeder wegen Majestätsbeleidigung eingesperrt werden können, der sich damals zu Angriffen gegen die Buren hinreißen ließ; und umgekehrt hätte man dann in jenen Tagen, da der Präsident Krüger als lästiger Bettler von der deutschen Grenze ausgepeitscht wurde, sich der Majestätsbeleidigung schuldig gemacht, wer in jenen Tagen den Onkel Eduard angrißt.

Im vorliegenden Falle aber ist die Majestätsbeleidigung ganz offenbar nicht von dem Verfasser des Artikels, sondern von den Konstrukteuren des Urteils unabkönnlich begangen. Sie erst haben entdeckt, daß Wilhelm II. noch getroffen würde von den Anklagen, die man mit Recht

gegen das Königsparat von Sina erhobt. Die Sozialdemokratie huldigt der Theorie der Erbsünde nicht, aber wenn das Gericht, besangen in dieser Anschaunung, noch heute den König von Preußen durch alle die gesichtlichen Behauptungen für belost erklärt, die über seine Vorfahren ausgesprochen werden, so bleiben nur zwei Möglichkeiten übrig: entweder darf man über die Vorfahren der Hohenzollern überhaupt keine unangenehmen Dinge mehr sagen, oder aber jeder neue Sprach dieses Geschlechts ist schon bei keiner Geburt behaftet mit einer Unschame majestätsbeleidigender Vorwürfe.

Um dem Ausland zu zeigen, daß in Germanien immer noch die alte Tugend blühe, hat man den neuen

Prozeß Harden veranstaltet. Der beabsichtigte Erfolg ist freilich nicht eingetreten. Das Urteil des Auslands über deutsche Zustände ist durch das Verfahren nur verschärft worden. Aber selbst wenn es gelungen wäre, dem Auslande eine günstigere Meinung beizubringen, der Königsberger Prozeß gegen die geschichtliche Kritik würde alles wieder vernichtet haben, was an Kredit durch den Prozeß Harden neuerdings gewonnen worden wäre. Man muß in die tiefsten Verfallszeiten der Geschichte zurückdenken, um Beispiele ähnlicher Urteile zu finden und es wird ein Brückstein des öffentlichen Gewissens in Deutschland sein, wie es auf die Königsberger Rechtsverirrtung reagiert. Freilich, ein freisinniges Blatt hat den Artikel zuerst denuncierte, und das Urteil stammt aus der liberalen Block-Ara!

Die Königsberger Justiz ist unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schubert nicht nur in die Nähe der russischen Grenze gerückt, sondern sie ist über sie hinausgegangen. Herr Schubert hat seinerzeit den Königsberger Hochgerichtsprozeß geleitet. Er hat sich durch zahllose Streikprozesse einen Namen gemacht, er hat kürzlich einen Redakteur eines nicht sozialdemokratischen Blattes wegen Behauptungen über eine gräßliche Dame gleich ein paar Jahre einzeprennen lassen. Herr Schubert hütet das Recht nicht nur gegen die Verlegungen seiner Bestimmungen, sondern auch gegen die bösen Absichten, die von Natur in den Menschen und in den Parteien liegen, die nicht denken, wie dieser Richter.

Der Rechtsschutz gegen Richter wird immer mehr zu einer ernsten preußischen Angelegenheit. Die richterliche Zuverlässigkeit ist von der preußischen Reaktion stets in den Dienst ihrer Politik gestellt. Selbst wahnsinnige Richter hat man so lange Bluturteile über die Sozialdemokratie fallen lassen, bis ihre Parole so offenkundig zur Obhut wurde, daß sie öffentlich nicht mehr verwendbar waren. Der § 346 des Strafgesetzbuches bedroht einen Beamten mit Tuchthaus bis zu fünf Jahren, welcher vermöge seines Amtes bei Ausübung der Strafgewalt eine Handlung begeht, welche geeignet ist, eine dem Gesetz nicht entsprechende Strafe zu bewirken. Wenn ein Richter eine Majestätsbeleidigung bestraft in einem Falle, wo die Person des Monarchen in keiner Weise erwähnt oder nur angedeutet ist, so ist das objektiv eine dem Gesetz nicht entsprechende Strafe. Aber es ist klar, daß eine unbefangene Kritik die subjektive Verschuldnung niemals wird feststellen können. So gibt es also keinen Schutz gegen Richter Königsberger Art. Der einzige Schutz liegt in der Empörung der öffentlichen Meinung oder, was in Deutschland dasselbe ist, in der wachsenden Macht des Proletariats, das gerade durch solche Urteile zur vollen Erkenntnis seiner Aufgaben gelangen muß.

Das Proletariat wird dieses Urteil niemals vergessen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der guldene Handwerksboden.

Mehr und mehr versieren die Kleinmeister die Freude an der bedeutendsten Schöpfung zur Rettung des Mittelstandes: an der Handwerkerkammer. Dieses Geschenk scheint ihnen allmählich so minderwertig, daß der Handwerkerstand seinen Obolus zur Verwaltung des Rettungsgeschäfts zu verweigern beginnt. Der Magistrat in Offenburg, einer kleinen Stadt Badens, teilt in seinem letzten Sitzungsbericht mit, daß die beträchtliche Zahl von 30 Gewerbetreibenden vor der Zwangsbeitreibung gestanden hätten, weil von ihnen die Beiträge an die Handwerkerkammer in Höhe von 75 Pf. bis 1,50 Mk. nicht zu bekommen wären. Da als gemeinsamer Grund dieser Zahlungsunfähigkeit die wirtschaftliche Notlage angegeben wurde, veranstaltete die Stadtbürode eine Untersuchung. Diese stellte fest, daß die betreffenden Kleinhandwerker mit geringen Ausnahmen einen begrenzten Anspruch darauf haben, von dieser Last entbunden zu werden.

Gegen das Spiritusmonopol.

Gewichtige Bedenken sowohl vom Standpunkt industrieller wie agrarischer Interessen macht die „Zeitschrift für Spiritusindustrie“ gegen die Einführung des Reichsmonopols geltend. Sie schreibt u. a.:

„Sollte wirklich das Monopol kommen, und zwar in einer Form, wie es die Zeitungsnachrichten schildern, d. h. als ein Kohlspiritusmonopol, dann wäre damit der nach dem neuen zwischen dem Brennereigewerbe und der Spiritusindustrie geschlossenen Vertrag gesichert. Zusammenluß des Gewerbes gegen Kunden und Arbeit wäre geworden, und die ganze hierauf verwandte Rühe und Arbeit wäre überflüssig gewesen. Das wäre

in gewissem Sinne schade, aber an sich kein Grund, einem Monopol entgegenzutreten. Doch es sind andere schwerwiegende Bedenken, die wir gegen eine in Aussicht stehende Branntweinsteuerreform haben. Wie wir schon früher einmal hervorhoben, verfolgt jede derartige Reform, mag sie sich in das Gewand eines Monopols oder in ein anderes Gewand kleiden, in erster Linie finanzielle und nicht wirtschaftliche Zwecke, mit anderen Worten, es handelt sich darum, eine neue Anzahl von Millionen aus dem Gewerbe herauszuholen. Eine derartige neue Belastung muß aber unter allen Umständen als eine schwere Schädigung des Gewerbes angesehen werden, denn eine Abwälzung der Steuer auf die Verbraucher kann nur mit einer Einschränkung der Absatzmöglichkeit und der Erzeugung erkauft werden. Der dadurch bewirkte Schaden trifft jedoch nicht nur das Brennereigewerbe als solches, sondern die ganze auf dem Kartoffelbau angewiesene Landwirtschaft, denn ein ausgedehnter Kartoffelbau ist die beste Stütze unserer Landwirtschaft. Geht er zurück, dann ist ein Zurückgehen der Erträge an sämtlichen landwirtschaftlichen Produkten unvermeidlich.“

Aber noch eins. Wie wird es mit den Bestrebungen zur Ausbreitung des technischen Spiritus werden?

Wenn der Trinkverbrauch zurückgeht, was ja von mancher Seite im allgemeinen volkshygienischen Interesse freudig begrüßt werden würde, dann ist es doppelt nötig, das Augenmerk auf die Förderung des Verbrauchs von technischem Spiritus zu richten. Diese Förderung hat bisher ihren Mittelpunkt in der Zentrale für Spiritus-Bewertung erhalten und würde ihn in der neuen Zentrale weiter haben. Wenn aber das Monopol kommen sollte und die Verträge, die den neuen Zusammenschluß begründen, hinfällig würden, werden wir alsdann einen gleichwertigen Mittelpunkt für diese Bestrebungen haben? Wohl kaum. Sollte wirklich ein Monopolentwurf Bestimmungen enthalten, die dem Verbrauch an technischem Spiritus zu gute kommen, so ist immer noch zu befürchten, daß die Monopolverwaltung als solche der technischen Bewertung des Spiritus wenig Interesse entgegenbringen wird; denn Monopolverwaltung würde sie doch nur in erster Linie an Trinkbranntwein.

Gerade aber nach den schönen Erfolgen der letzten Zeit, nach der die Verwendung von technischem Spiritus nach einer gewissen Stockung wieder einen Aufschwung genommen hat, wäre das doppelt zu bedauern.“

Es ist in den bisherigen Erörterungen über die Monopolfrage mehrfach geltend gemacht worden, daß ein Staatsmonopol einem Privatmonopol, wie es der Spiritusfusing geschaffen hat, vorzuziehen sei. Dagegen richten sich gegen das Staatsmonopol andere, schon früher geltend gemachte Bedenken. Es gibt der Regierung eine ungeheure Macht, die Verbraucher immer schärfer zu schröpfen und die herausgepreßten Gelder zu reaktionären Zwecken zu verwenden. Das Bedenken, daß die technische Bewertung des Spiritus gehindert werden könnte, ist ebenfalls nicht von der Hand zu weisen. Da der Kartoffelbau durch die eventuelle Einschränkung der Spiritusproduktion in Mitleidenschaft gezogen wird, so ist zu erwarten, daß auch die Agrarier sich schärf gegen das Monopol wehren werden, wenn ihnen nicht besondere Begünstigungen zugesprochen werden.

Ein verhüttiges Urteil.

Herr v. Gerlach, früherer Reichstagsabgeordneter, hat sich in einer Versammlung in Momberg in den letzten Dezembertagen 1907 folgendermaßen über die nach Meinung der Liberalen alleinseigmachende Blockpolitik wie folgt ausgelassen:

„Ich halte die Blockpolitik für sehr gefährlich und kann sie nicht mitmachen; übrigens ist der Block bis jetzt eine phantastische Vorstellung. Dieses kummervative Gewächs kann nicht lange mehr am Leben bleiben, und ich hoffe, daß es im nächsten Frühjahr vollständig zugegrunde geht. Ich habe den Block nicht sitzen lassen; ich habe daran gearbeitet, ihn sprengen zu helfen.“

So urteilt ein wirklich liberaler Mann über die liberal-konservative Partei!

Sozialdemokratischer Landtagswahlsegg in Bayern.

Bei der Landtagswahl im Wahlkreis Schwaben wurde der Arbeitersekretär Hierl (Soz.) mit 2500 Stimmen gewählt.

Die von eifreischem Fortschritt zeugende Mandatseroberung bringt die sozialdemokratische Fraktion des bayrischen Kammer auf 21 Mandat. Bei den Landtagswahlen im Juni vorläufigen Jahres fiel der Kreis dem liberalen Block zu, der 2723 Stimmen ausbrachte, während 1912 für den Sozialdemokraten und 2154 für den Konservativen fielen (Stichwahlen finden nicht statt, die relative Mehrheit entscheidet). Der liberale Abgeordnete hatte bald nach Beendigung der Landtagswahlen sein Mandat niedergelegt, so daß die

Nachwahl erforderlich wurde, die der Sozialdemokratie wieder einmal Gelegenheit gab zu zeigen, daß es mit dem Niederreiten gute Wege hat.

Nehmen ist feliger, denn geben!

Die Steuernöte im Reich und in Preußen machen neue Steuern notwendig. Und bei der Erörterung dieser Steuernöte zeigt sich wieder einmal so recht die eingeschlechtliche Abneigung unserer Besitzenden gegen das Steuerzahlen!

Der Freiherr — und teilweise auch die Nationalliberalen — sind der Ansicht, daß die neuen Reichsteuern nicht ausschließlich aus indirekten, die nichtbesitzenden Massen belastenden Steuern ausgebracht werden dürfen. Die Belastung der Nichtbesitzenden soll beschönigt, verhindert werden durch einen kleinen Abdruck auch der Besitzenden.

So jüngst diese Liberalen eine Erhöhung der Reichsverbrauchssteuer vor. Natürlich hoffen sie dabei, daß davon wiederum die Nichtbesitzenden, einfache arme Bergarbeiter oder Bedienstete, denen ein Legat zufällt, in erster Linie betroffen werden, ganz nicht aber nur minimal dagegen die näheren Angehörigen der Erbässer!

Die Konservativen, die „Sozialerhaltenden“, das heißt die Erhalter der sozialen sozialen Klassenunterschiede, wollen natürlich von der Erbässersteuer nichts wissen. Entschieden bekämpft sie das Agrarorgan, die „Deutsche Tagesszeitung“. Und sie hofft, daß dieser Steuervorschlag ja auch schließlich nicht den Tisch fallen wird. Schreibt sie doch:

„Daß von den direkten Steuern gilt, daß gilt auch von dem sogenannten Ausbau der Erbässersteuer. Es ist richtig, daß Bayern und einige andere Bundesstaaten nicht nur für diesen Ausbau zu haben sind, sondern ihm auch mit einer gewissen Wärme entgegenstehen. Andere Bundesstaaten, auch der größte, beginnen aber die lebhaften Bedenken gegen die Erhöhung der Erbässersteuer, — Bedenken, die nicht bestätigt werden können. Und wiederum, wenn es auch wider Erwartung gelingen sollte, diese Bedenken zu beseitigen, in Reichstag würde eine Mehrheit nicht zu erzielen sein. Das Zentrum kann, ohne sich in den höchsten Biderprozeß zu den Sozialisten in der Partei zu legen, nicht für den Ausbau der Erbässersteuer stimmen; auch die Nationalliberalen würden ihren gründlichen dafür tun, je daß die Mehrheit zum mindesten ganz anständig sein würde.“

Die Sozialisten haben trotz! auch für die Liberalen etliche Schwierigkeiten, auch für die Zentrumskapitalisten gilt ja das umgekehrte Sibyllen: Nehmen ich feliger, dann gebe ich!

Das herrliche Dreiflügelmahlstück.

Eine eigenartige Dreiflügelung tritt auf, wie man aus „Düsseldorf“ weiß, das Dreiflügelmahlstück zwischen den sozialen Parteien und dem, als dem einzigen Wähler der ersten Abteilung, während am Sonntagsabend gingen die Herren Sozialisten und Nationalsozialisten herum“

„Dort am Wochen mit einem Schlag wurde die Karte bei, als endlich mit laufenden Händen und Füßern in Düsseldorf als eine unerlässliche Garantie.“

Wiederholte Worte.

Der von Konservativen, Liberalen und sozialen Sozialisten, das im „Deutschen Tagesschau“ ein sogenanntes Sozial-Sich-gehinderten Sozialist verurteilte. Ein Sozial-Sich-gehinderten Sozialist ist ein Sozialist, der in Deutschland Söhnen von Kindern angemessen ist. Wie ist der Sozialproletar Düsseldorf und den Höhern Drei Königen gewandt von Gott zu Gott ziehen. In Konservativen Konservativen trug er nun:

Bei Kolnende Konservativen!

Die Liberalen machen für Gewaltfreiheit und Strafgericht nach! Der Konservativen und uns den Vater erinnert, Die Arbeit für ihm ein Dorn im Tuche. Er weiß, daß kommt zu uns der Vater ist.

Bei Konservativen Konservativen!

Das bezirkt sich natürlich auf die Erhöhungswünsche der zentralen Regierung und zu verständlich. Sieht verhindern sie aber eigentlich nur Verzweiflung, in die die Konservativen Konservativen das ihrer Karriere aufweg wußten. Erinnern Sie sich nicht daran, daß aus der Zeit der sogenannten Sozialrechtsfrage keiner und Konservativen und „Konservativen“ Sozialist war das Richtige: Schlagt ihm an, der Sozial-Konservativen noch heute in den sozialen Söhnen verkehrt ist?

Kritik am Sozialrechtsgefecht.

Unter dem Vorwurf des Sozialwirks am Ende noch gegen die Erhöhung der bestimmteten Söhnen der Sozialrechtsgefechte zwischen den Vertretern der Konservativen Demokratie, der Konservativen Sozialrechtsgefechte, der Konservativen Sozialrechtsgefechte und „Konservativen“ Sozialist war das Richtige: Schlagt ihm an, der Sozial-Konservativen noch heute in den sozialen Söhnen verkehrt ist?

Das Konservativen gegen die „Konservativen“ Sozialrechtsgefechte.

Geben beginnen wir dem Sozialwirks am Ende noch gegen die Sozialrechtsgefechte, der der Konservativen Sozialrechtsgefechte gegen den sogenannten Konservativen Sozialrechtsgefechte. Dr. Brüggemann und Konservativen noch auch gegen den Berliner Konservativen der Konservativen Sozialrechtsgefechte, den jüngsten Kommentar zum Sozialwirks am Ende noch gegen die Sozialrechtsgefechte.

des vielumstrittenen Falles Peters. Bei dieser politisch bedeutsamen Verhandlung wird in der Haupthandlung in Frage kommen, ob der von dem Reichstagsabgeordneten Bebel seinerzeit im Reichstage erwähnte und von Dr. Peters als Fälschung bezeichnete Tuckerbrieß dennoch in irgend einer Form tatsächlich von Dr. Peters geschrieben worden ist. Nach der Behauptung des Gouverneur n. Bennigsen soll nämlich ein ähnlicher Brief, wie ihn Bebel im Reichstage verlesen hat, zwar nicht an den Bischof Tucker, wohl aber an den Bischof Smithies in Magila von Peters geschrieben worden sein, was ja auch im Münchener Peters-Prozeß des letzten Sommers mehrfach zur Sprache gekommen ist. Gegenüber dieser in der „Kölner Zeitung“ vom 20. März 1906 enthaltenen Behauptung strengte Dr. Peters zunächst gegen den verantwortlichen Redakteur der „Kölner Zeitung“ Dr. Brüggemann Bekämpfungsklage an, und dehnte sie, als sich Herr n. Bennigsen als Verfasser nannte, und um die Verjährung aufzuheben, nochmals den Artikel in der „Kölner Zeitung“ abdrucken ließ, auch auf diesen aus. Herr von Bennigsen sollte beim wiederholten Abdruck seines Artikels sei, daß ihm „insofern ein Urteil unterlaufen sei, als der Adressat des Petersischen Briefes nicht der Bischof Woodwood von Magila, sondern der Bischof Smithies von Magila ist.“ Herr Peters erklärte dazu, daß er auf den Urteil kein Gewicht lege, so daß er für die Klage ohne Bedeutung ist. Es ist eine Anzahl Zeugen vorgeladen worden, und man ist in politisch interessierten Kreisen auf die nochmalige Aufrollung und gründliche Belästigung des Falles Peters gespannt. Dasbediente wird wohl der Fall des Geh. Legationsrates a. D. Heltwig, des Anklägers im Disziplinarprozeß gegen Dr. Peters, dem in dem Prozeß gegen die „Münchener Post“ die Genehmigung zur Aussage vom Auswärtigen Amt verliehen worden war, und über den es bereits damals zu langen und lebhaften Auseinandersetzungen kam, hier einen Höhepunkt der Befreiungsführung bildete. Dabei wird es vor allem darauf ankommen, ob und insoweit das Auswärtige Amt sich bereitfinden wird, die Akten über Dr. Peters dem Gericht zur Verfügung zu stellen. Es sind auch noch einige neue Zeugen vorgeladen worden, die in früheren Peters-Prozessen noch nicht gehört worden sind.

In der Nachmittagszeitung teilte der Vorzügende, Amtsgerichtsrat Kehl, mit, daß er sich zur Befreiung des als Zeuge geladenen, aber aus Gesundheitsgründen nicht erschienenen Freiherrn von Soden nach Stuttgart begeben werde. Nach Anhörung des Angeklagten von Bennigsen werden die Disziplinarstrafe gegen Dr. Peters verleien. Daraus ging hervor, daß der Disziplinarhof der Ansicht war, Dr. Peters habe sich durch die Hinrichtung Mabruks eines Disziplinarvertrags schuldig gemacht. Für erwiesen wurde erneut, daß Dr. Peters seine Verantwortung an seine Befreiung vorgenommen sei. Dr. Peters hoffte in letzterer Aussicht, dass seine Handlungswelt sowohl auf Recht als auch auf Freiheit beruht habe. Nach einer Zusammensetzung zwischen Dr. Peters und dem Amt als Ankläger, Dr. Falk, über die Anhörung des Bischofs Smithies, daß Peters ein Mörder sei, wurde die Verhandlung auf heute vertagt.

Die Frage über das Königberger Urteil.

Die „Welt am Abend“, deren Redaktion der frühere Reichstagsabgeordnete u. Gutsbesitzer wieder übernommen hat, kündigt unter der Spitznamen „Ein furchtbares Urteil“:

„Der Reiter zündet die Geschäftsräume der Majestätsdeliktsgefechte, und in Sonnenberg i. Fr. ist Sonnenberg der Majestätsdeliktsgefechte. Der Reiter zündet wegen Majestätsdeliktsgefechte, und in Sonnenberg ist ein Sozialist, der in Sonnenberg Söhnen von Kindern angemessen ist. Wie ist der Sozialproletar Düsseldorf und den Höhern Drei Königen gewandt von Gott zu Gott ziehen. In Konservativen Konservativen trug er nun:

„Dort am Wochen mit einem Schlag wurde die Karte bei, als endlich mit laufenden Händen und Füßern in Düsseldorf als eine unerlässliche Garantie.“

Und die „Königliche Sozialrechtsgefechte“ spricht ihr Beifall über den Königberger Richterspruch aus. Die königliche Sozialrechtsgefechte ist mit!“

Frankreich.

Der Ex-Zopalidat am der Leiter. Das Paris will gernheißen: Der Minister hat Freiheit zum Sozial- und Kultusminister, Domänenamt zum Minister des Unterrichts und Europa zum Handelsminister ernannt. Die wichtigste dieser Ernennungen ist ungewöhnlich: die Domänen, der als Gatte des sozialen, als Großgrundbesitzer, zugleich Bürgerpräsident des Ministerialen wird. Domänen wird mit dem Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von Monza als französischen Staatsräuber hält, denn der Ritter war bei der Gründung des Monza-Tempels dabei, der Ritter verfeindet durch den Eltern von Monza. Ein Glück überzeugt, daß das Königberger Urteil nach vor der Verabsiedlung des Konsuls der 100 Jahren, allerdings von sozialdemokratischen Zustimmung aus. Mag das Urteil in Monza nicht so leicht bewirkt werden, was hat das mit dem Ritter zu tun? Ist das Königberger Urteil gerechtfertigt, dann kann ebenso gut jemand seinen Konsulsberuf bezeichnen verhindern werden, der den Ritter von

Genosse Stelling zum zweiten Male darauf hinwies. Es wird also wohl wahr sein! Auf daß es mit der S-Kasse nicht alles beim alten bleibt, wie es ausschließlich gewünscht wird, werden beim Etat von sozialdemokratischer Seite entsprechende Anträge gestellt werden. Die Bürgerschaft muß dann darüber befinden, ob sie gewillt ist, ungesehliche Einrichtungen weiterbestehen zu lassen. Lehrreich war jedenfalls schon die Beratung über die S-Kasse am Montag.

Als zweiter Gegenstand der Tagesordnung, der weiteres Interesse beansprucht, muß der Antrag gelten, der dahin ging, die "Lübeckischen Anzeigen" ihres amtlichen Charakters zu entkleiden. Es handelt sich um die in der von mehreren Tausend Personen besuchten Stadthagen-Versammlung angenommene Resolution, welche vom Vorsitzenden der betreffenden Versammlung an den Vorführer der Bürgerschaft gesandt worden war und die deshalb seinen Namen in der Gingabe trug. Geist Wissell, der die Gingabe zu seinem Antrag mache, wies in der eingehenden Begründung nach, daß die "Lübeckischen Anzeigen" die Sozialdemokratie und deren Führer in der ordinärsten Weise verleumden und beschimpfen. Er ging besonders ein auf die gegen Stadthagen erhobenen Verunglimpfungen, deren Haltlosigkeit er an der Hand des Aktenmaterials dargetat. Er forderte den Staatsanwalt auf, gegen Stadthagen vorzugehen, weil derselbe auch in Lübeck gegen hohe Richter den Vorwurf der Rechtsbeugung erhoben hätte. Ob der Staatsanwalt einschreiten wird? Wir glauben das nicht, wir würden uns jedoch darüber freuen, denn dann könnte man die "Lübeckischen Anzeigen" in ihrer ganzen Unanständigkeit erkennen. Beimetenswert ist, daß auch nicht ein Redner der Bürgerschaft das Amtsblatt in Schuß nahm. Gegen die Ausführungen unseres Genossen ließ sich aber auch absolut nichts einwenden. Die Herren Klein und Landrichter Dr. Meyer hatten etwas am Ton der Gingabe und der Sozialdemokratie überhaupt zu mäkeln; beide Herren haben dazu am wenigsten Grund, wie Wissell ihnen nachwies. Herr Klein bekam übrigens noch indirekt einen Ordnungsruf wegen seiner "vornehmen" Äußerung gegen die sozialdemokratischen Bürgerschaftsmitglieder in einer Versammlung im Wilhelmintheater. Er mußte denselben stillschweigend einstecken; beklagte sich dafür aber über ein gegen ihn im Volksboten veröffentlichtes "Schandgedicht". Der verflossene Kandidat ist eben sehr empfindlich, wenn er einmal angegriffen worden ist. Schließlich wurde der Antrag Wissells gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen abgelehnt. Das Amtsblatt, das aus dieser vorausgehenden Sache einen Sieg für sich kontruiert, hat nicht einmal den Mut, die Ausführungen Wissells auch nur im Auszuge wiederzugeben; dadurch wird am besten bewiesen, wie treffend dieselben waren. Wird das Amtsblatt nunmehr in der Bekämpfung der Sozialdemokratie ehrlicher und anständiger werden? Wir glauben nicht daran!

Die Beratung der Senatsanträge erregte nicht gerade viel Interesse. Eine längere Diskussion entpann sich darüber, ob die Häuser am Burgtor begraben werden sollen, um auf diese Weise das Stadtbild zu verschönern. Weiter gab die Beratung der Stelle des Heizungsingenieurs in eine höhere Gehaltsklasse Anlaß zu einer Ausprache. Gegen 10^h: Uhr wurde die Sitzung auf nächsten Montag vertagt.

Die Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins, welche gestern abend im "Vereinshaus" stattfand, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuchs. Zunächst gedachte der Vorzuhende der verstorbenen Genossen Krüger, Seeger und Eckmann, deren Andenken von der Versammlung durch Erheben von den Fingern geehrt wurde. Hierauf eröffnete der Kassierer, Genosse H. d. Schler, den Kassenbericht für das vierte Quartal 1907. Aus demselben sei hervorgehoben, daß der Kassenbestand am Ende des dritten Quartals sich auf 3989,76 M. belief. Die Einnahme betrug 3386,60 M., die Ausgabe 5785,97 M., sodaß am Schluß des vierten Quartals ein Kassenbestand von 2090,39 M. vorhanden war. Der Mitgliederbestand ist 312. Den Rückblick auf die Bürgerschaftswahlen gab Gen. Löw i. a. R. Aus den Ausführungen ging hervor, daß man mit dem Ausfall der Bürgerschaftswahlen in der Stadt im großen und ganzen zufrieden sein könne. Es sei jedoch notwendig überall und bei jeder Gelegenheit dafür zu agitieren, daß die Arbeiter das Bürgerrecht erwerben, damit bei der Wahl in zwei Jahren der Erfolg noch größer sei als im letzten November. Der Wahlausfall auf dem Lande in der vierten Klasse habe berechtigten Erwartungen nicht entsprochen. Benutzer, die bei der Reichstagswahl für die Sozialdemokratie stimmten, vielleicht aus persönlichen Gründen bei der Bürgerschaftswahl nicht für unsere Kandidaten eingetreten sind, so wäre das nur zu bedauern. Rege Agitation sei in den ländlichen Gebieten unabdingt erforderlich, wenn wir die vierte Klasse erobern wollen. Die Diskussion über die Bürgerschaftswahlen erfolgte in der Aufrichtung, mehr als bisher dahin zu wirken, daß die Arbeiter das Bürgerrecht erwerben. Sodann sprach Genosse Stelling über die Entwicklung des Privat- eigentums. Am Anschluß an den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag wies Genosse Dr. Schlotter auf die unzweckmäßige reichhaltige Genossenschaftsbücherlei hin, die gerade über die Materie, die der Referent behandelt habe, handelt. Es enthält, so z. B. Engels, "Der Ursprung der Familie", R. Bücher, "Die Entstehung der Volkswoirtschaft", Prof. Ruch, "Volkswirtschaftslehre", Kampffmeyer, "Zur Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus", Dr. Conrad, "Nationalökonomie", "Ernährung nichtstaatlichen Vortrag zu hören, sondern man müsse auch im kleinen Kämmerlein sich mit der buchstäblichen Literatur beschäftigen und darüber nachdenken. In Verschiedenen machte der Vortragende darauf aufmerksam, daß am nächsten Montag Frau Zieg in einer großen Volksversammlung im Vereinshaus sprechen wird und forderte die Anwesenden auf, dafür zu sorgen, daß die Versammlung von Frauen und Männern zahlreich besucht wird. In diesem Sinne äußerten sich noch verschiedene Genossinnen und Genossen. Nach einer kurzen Debatte, die für die Öffentlichkeit ein Interesse hat, wurde die Versammlung um 10^h: Uhr geschlossen.

Das Amtsblatt bringt gestern abend einen längeren Artikel, in dem es sich als von der Sozialdemokratie geprägte Leberwurst hinzustellen versucht. Daraus stellt es sich als Zeugnis aus, daß die "Lübeckischen Anzeigen", wie kein weiteres Blatt in Lübeck, die Sozialdemokratie belästigen. Wenn damit die Schädigkeit der Kampfssweise gegen unsre Partei gemeint sein soll, so müssen wir dem ohne weiteres zustimmen. Wir würden überhaupt von dem ganzen mühsam zusammengestoppten Artikel keine Notiz genommen haben, wenn nicht in demselben die Behauptung vorkommen würde, daß von der Sozialdemokratie „unter einem Deckmantel der Kollegialität“ versucht worden sei. Mitarbeiter des Amtsblattes zu Beträtern zu verantstellen“ ist zu erklären diese Unterstellung für eine ganz gemeine Lüge und fordern die Verbreiter derselben auf, wenigstens zu Versuch zu machen, daß der Beweis der Wahrheit zu bringen.

Wie groß dürfen Postkarten sein? Über die Größe der Postkarten nach den Vorschriften der Postverwaltung bestehen noch vielfach Unklarheiten. Sie röhren zumeist davon her, daß für Druckachenkarten in dieser Beziehung andere Vorschriften bestehen, also auch für Bücherzettel und ähnliche Karten. Druckachenkarten dürfen in ihrer Größe den ehemaligen Postkettendressen entsprechen. Diese waren früher noch etwas größer als jetzt. Sie sind neuerdings der Größe der Postanweisungsformulare und dem Format der Masse der Geschäftsbüroformulare angepaßt worden. Für Postkarten besteht dagegen die Vorschrift, daß sie in Form, Größe und Papierstärke nicht wesentlich von den durch die Post bezogenen Formularen abweichen dürfen. Die amtlichen Postkarten sind nun 14 mal 9 Zentimeter groß. In einem Bescheid des Reichs-Postamts ist die zulässige Abweichung von diesem Format genau bestimmt worden. Sie darf einen halben Zentimeter in der einen oder in der anderen Richtung mehr betragen. Die Postkarten dürfen also bis zu 14½ mal 9 oder 14 mal 9½ Zentimeter groß sein. Auch das kleinste zulässige Format von Postkarten ist genau vorgeschrieben. Es beträgt 10 mal 7 Zentimeter. Postkarten von kleinerem Format sind nicht zulässig.

ph. Verkümmerte Briefmarken. In dem Schalterraume des Postamtes II am heutigen Bahnhofe sind am 6. d. Mts, morgens kurz nach 7 Uhr 1000 Dreipfennigbriefmarken abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Geschädigte hatte die Briefmarken auf einem dort stehenden Pulte liegen lassen. Wie er nach etwa 10 Minuten zurückkehrte, waren sie fort.

ph. Was ein Häckchen werden will . . . Gesternabend wurde ein hiesiger Handlungsjunge, der sich des Diebstahls von 3 Hundertmarkscheinen zum Nachteil seines Chefs schuldig machte.

ph. Gestohenes Fahrwerk. Gestern abend wurde einem in Kulpin wohnenden Inspektor in Harnsdorf das Fahrwerk, gelber Jagdwagen mit einem kleinen braunen Pferde (Doppelpony) gestohlen.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde veranstaltet am Sonnabend den 11. Januar im Gesellschaftshaus "Monopol", Johannistraße, einen Vortragabend. Herr H. Satow spricht über: Wie erziehen wir unsere Kinder zu gesunden Menschen? Anschließend daran wird eine interessante Lichtbilderserie gezeigt. Nachher findet eine gemeinsame Kaffetafel statt. Kaffee und Kuchen gratis. Dazu eine interessante Vortragsfolge. — Am Sonntag, den 12. Januar, ist eine Wanderung nach Gothmund. Abmarsch 2½ Uhr von der Burgwache. — Die Anmeldungen zum "Mutterkästchekursus" müssen bis zum 18. Januar geschehen. Die Teilnahme kann den Frauen und Bräuten aufs angelegentliche empfohlen werden.

Stadttheater-Provisorium. Aus dem Theaterbürojournale steht man ins: Das letzte Gaftspiel des Helden tenors Ludwig Mauritz findet morgen als Haupt in der Oper "Margarethe" von Gounod statt. Da eine Verlängerung des Spielviels keinesfalls stattfindet, empfehlen wir den Besuch dieser Vorstellung ganz besonders. Freitag wird die unverwüstliche Operette "Die Fledermaus" zum letzten Male wiederholt. Auch bei dieser Vorstellung wird das gesamte aus 52 Minuten bestehende Orchester mit. Sonnabend wird als volkstümliche Vorstellung "Der Meidauer" von Alzengruber gegeben.

Von der Musikerberuf eine Existenz. Ob wohl schon jemals diejenigen Eltern, deren Sohn "mit alter Gewalt" Musiker werden will, sich mit dieser Frage ernstlich beschäftigt haben? Es ist kaum anzunehmen, denn sonst würden wohl nicht alljährlich Tausende von jungen Leuten dieien, in verhängnisvollen Beruf ergreifen, um nach einem Jahrzehnt einzusehen, daß ihr Leben total verfehlt und verprunscht ist. Denn alles das, was diesen Beruf so interessant erscheinen läßt, ist nichts weiter als ein Trugbild, welches nicht fassbar ist. Von all den Künsteleträumen von Glück und Ruhm, welche nach der Meinung dieser jungen Kunstjungen nicht ausbleiben kann, bleibt nichts übrig. Der Beruf gefasst vielen Müttern nicht, sich ein eigenes Heim zu gründen, der Verdienst reicht hierzu nicht, auch ist er im Sommer hier, im Winter dort in Stellung, und eine Familie würde nur seine Bewegungsfreiheit hindern. Wer dieses aber nicht bedenkt, sondern sich über den Unterhalt einer Familie leicht hinweg setzt, für den wird bald ein Leben voller Entbehrungen und Sorgen beginnen. Er wehrt sich verzweifelt, sein Küstlerdrückel will nicht eingehen, daß er hungert, bis auch dieser gebrochen — und er geht hin und arbeitet. Es war umsonst, all sein Fleiß. 4 Jahre Lehrezeit, die materiellen Kosten, alles vergebens. Sein unter so vieler Mühe erlernter Beruf kann ihn nicht ernähren. Um als Musiker eine einigermaßen auskömmliche Stellung zu erhalten, muß man viel Glück haben. Stellen wir uns nun die Frage, wer soll Musiker werden? Zur Erklärung der Musik gehört Talent, viel Talent. Es ist nicht gefragt, daß ein Junge, der irgend einen Geigenhauer nachvorne kann. Mund- oder Handharmonika spielt, auch das Zeug zu einem Musiker in sich hat. Obgleich dieses bei Laien ja vielfach der Gradmeister eines Talentes ist. Nein, ein musikalisches Talent muss von einer Autorität anerkannt werden, denn der Sinn für Ästhetik kommt hauptsächlich mit in Frage. Weiter muß der Geist somit ausgebildet sein, daß er das Schöne in der Kunst begreift und wiedergeben kann. Ein feiner, durch nichts zu erschütternder Charakter, um über die moralischen und sittlichen Fähnisse, welche hauptsächlich in den Lebtyahren den Musiker zu überwältigen drohen, siegreich überstehen kann. Eine eiserne Gesundheit, um alle Strapazen nebst Entbehrungen und Sorgen ums tägliche Brot ertragen zu können. Schen mir uns nun mal die landesüblichen Musikerlehrten etwas genauer an, so wird man finden, daß von Lehren überhaupt nicht die Rede sein kann. In dem ersten Lehjahr werden Küchenmädchenlehrten geübt, als Klosterröschchen, Aussegen und andere zum Musikerberuf unentbehrliche Arbeiten, wenigstens nach Ansicht der Herren "Lehrlingsausbildung". Ist der Lehrling nun soweit, daß er irgend ein Instrument mitschaffen kann, dann beginnt auch die Leidenszeit für diese jungen Menschen; oft 3, 4 oder noch mehr Nächte hintereinander muß nun so ein gequaltes Menschenkind in von Saub und Rauch geschädigter Luft sitzen und Musik machen, seine ganze Kraft anwendend, bis ihm, wenn er Blößer ist, die Gedärme im Leibe schmerzen; doch die schwindende Kraft muß aufgedreht werden und dieses geschieht durch — Alkohol. Zu bedenken ist auch, daß die Lehrlinge dann noch hauptsächlich in Norddeutschland weiterschulen müssen, um ihre Arbeitsfähigkeit zu erreichen, dann 12, 14 oder noch mehr Stunden arbeiten, am nächsten Morgen mit bölem Magen und abgespannt bis aufs äußerste wieder zurückkommen, und vielleicht nächsten Tag wieder so. Lehrlinge kennt der Herr Stadtpeifer nicht, nur Geld verdienen. Sollten da irgend einem seiner Lehrlinge vor Matrikel die Augen zufallen, da gibt es ein paar Ohrenreisen und dann gehts wieder einige Minuten. Man muß sich nur wandern, daß nicht der Staat diesem schreiennden Narren lange schuld gehabt hat. Nur doch bei einem in der Entwicklung begriffenen jungen Mann infolge einer solchen Lebensweise unbedingt die Gesundheit leiden. Wenn es eine Statistik über die Sterblichkeit der Musiker geben würde, würden diese Zahlen uns erscheinen. Viele Stadtpeifer betreiben

die Lehrlingszüchterei ein groß, da gibt es Stadtpeifer mit 40, 50, 100 ja sogar noch mehr Lehrlinge. Bei dieser Masse von Lehrlingen finden wir dann 1, 2, manchmal sogar 3 Gehilfen. Mittlere Lehrlingszüchter bringen es zu 10 bis 20 Lehrlingen, manchmal einen, oft gar keinen Gehilfen. Nun soll doch dieser Stadtpeifer seinen Lehrlingen etwas lernen; er bekommt sich aber nicht im geringsten seine Jünglinge, mögen sie das den älteren Lehrlingen abschaffen. Daraus, daß der Junge ein tüchtiger Musiker werden sollte, hat der Stadtpeifer nicht ein einziges Mal gedacht. Alle die diese Verhältnisse kennen, werden zugeben, daß das noch nicht schlimmer ist. Wir richten daher wiederum an alle Eltern die dringende Mahnung, warnen Eure Söhne vor dem Musikerberuf. Viel Leid und Kummer wird Euch erwart; fragt doch einmal Eltern die dieses Mahnwort nicht beachtet haben, ob sie es nicht schon tausendmal bereut haben; fragt einen jeden Musiker und alle, alle werden antworten: Bleibt den Musikerberuf.

Der Zentr.-Verb. der Bißmusiker
W. Meier, Vorsitzender.

Kiel. In ihrer Wohnung verbrannt aufgefunden wurde gestern die Frau des Malers Bantzhorn. Man vermutete zunächst einen Unglücksfall, doch scheint offenbar ein Raubmord vorzuliegen. Ein vorgestern zugereiste Einlogirer namens Garling hat angenehmlich die Frau mit Petroleum übergossen und dann angezündet. Annähernd 70 M. sind geraubt. Garling ist flüchtig.

Kiel. Die Patentpatrioten. Die Kieler Handelskammer klagt in ihrem Bericht beweglich über die Eisenindustriellen, die ihre Produkte an die ausländischen Abnehmer billiger verkaufen, als an die deutschen. Es wird darüber geklagt (heißt es in dem Bericht), daß die deutsche Großindustrie Materialien, zum Beispiel Stahl und Eisen, erheblich billiger an das Ausland liefert, so daß dieses aus deutschem Material erbaute Schiffe billiger liefern kann als die deutschen Werften. Ähnliche Klagen finden sich auch im Bericht der Berliner Handelskammer. Gegenwärtig sind die Klagen über Rückichtlosigkeit der Kartelle und Syndikate noch sehr verbreitet und vielfach nicht unberechtigt. Hinsichtlich der Preispolitik steht zunächst die alte Weichwerde wieder, daß manche Kartelle von Rohstoffen oder Halbfabrikaten die Ausfuhr der Fertigfabrikate erzielen, indem sie nach dem Ausland die billiger als nach dem Inland liefern. Weiter wird gerügt, daß die Verbände häufig ihre Preise plötzlich und unvermittelt um große Beträge heraufsetzen oder herabsetzen, während unter dem System der freien Konkurrenz diese Änderungen sich mehr allmählich vollziehen.

Rostock. Zum Bankraub in Rostock. Als ein Bankhaus, das niemals eine Bilanz veröffentlicht, sich hat, wird jetzt, nachdem die Bude brachen gegangen ist, das Neumannsche Bankgeschäft von der bürgerlich-kapitalistischen Presse hingestellt. Es wird geschrieben: Es handelt sich um mindestens 1500 Deponenten, deren Gesamt-Guthaben sich auf über zwei Millionen Mark belaufen soll. Die unverhältnismäßige Höhe der dem Bankhaus S. Neumann, das nie eine Bilanz veröffentlicht hat, anvertrauten Depositingelder ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß hier höhere Zinsen als bei den meistens bankierten Banken vertraglich sind. Der Zusammenbruch soll in der Haupstache auf Horierung des Handels mit Goldminen-Aktien und auf leichtsinniger Kreditgewährung beruhen: es sind zahlreichen Kunden gegen Übereignung von Goldminen-Aktien große Kredite eingeräumt, die jetzt größtenteils uneinzichbar geworden sind, und manche Goldminen-Aktien bis auf ein Siebentel des früheren Kurswertes und noch weiter gesunken sind. — Die Sache der Bankgläubiger wird also immer unglücklicher.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Eine Familientragödie spielte sich gestern in der Vorgr. 16 ab. Dort wurde die 18jährige Ehefrau Pauline Fried von ihrem gleichaltrigen Mann, von dem sie getrennt lebte, dem Ehemann Rudolf Fried, erschossen. Nach Begehung der Tat tötete Fried sich selbst. Familienzwistigkeiten bildeten den Anlaß dazu. — Auf dem Tempelhofer Feld wurde gestern früh die Leiche der etwa 18jährigen Antonie Gläser aufgefunden, die in der vorigen Nacht erwürgt worden ist. Der Körper zeigt verschiedene Verletzungen auf. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt. — Infolge des gestrigen Glücks sind hier 102 Personen verunglückt: einige haben schwere Verletzungen erlitten.

Wittenberge. In geistiger Unachtsamkeit sprang eine Frau Wiedhager aus ihrer im dritten Stock belegten Wohnung auf die Straße und verstarb nach kurzer Zeit.

Gelsenkirchen. Auf Zeche "Hannover" starb der Bergmann Molinski infolge eines unglücklichen Zusatzes in den Tiefenschacht und blieb mit zerschmetterten Gliedmaßen tot liegen.

Trier. Hier wurden ein Kleinhändler, seine Frau und sein Kind an Leuchtgas erstickt vorgefunden.

Köln. Die "Kölner Zeitung" meldet aus Kreisfeld, daß die Belegschaften der Stoßweberien gestern abend in geheimer Abstimmung mit 806 gegen 749 Stimmen die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen.

Rudöbing (Langeland). Während des gestern nachmittag herrschenden Sturmes sind infolge Kentern eines Motorbootes vier Fischer ertrunken.

Handels- und Marktberichten.

Eberswalde-Biebrich

7. Januar.

Der Schweinehandel verlief ruhig.

Zugeführt wurden 5800 Stück, davon vom Norden — Süden, vom Süden — Süden. Preis: Verlandschweine schwer 56—58 M., leichte 54—56 M., Sauen 49—54 M. und Ferkel 48—54 M. pro 100 Pfund.

Berantwortlich für die Rubrik "Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löw i. a. R.: für den gesamten übrigen Inhalt Niedersachsen Steiling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die Lübecker Margarinefabrik "Panja" bringt eine neue Marke "Voleo" — ein wirklich Butterfett — auf den Markt. Diese neue Spezialmarke, die in Kartons zu 1 Pfd. und 1/2 Pfd. verkauft wird, ist aus höherer Sahne und rein landwirtschaftlichen Rohprodukten hergestellt und bietet daher einen wirklichen Butterfett.

Beilage zum Lübecker Rösschen.

Nr. 6.

Mittwoch, den 8. Januar 1908.

15. Jähn.

Versammlung der Bürgerschaft.

(Schluß.)

P. L. Lübeck, 6. Januar 1908.

Zur Beratung gelangt der Senatsantrag betreffend der Gründung eines Austausch zwischen dem Staat, der St. Marien-Kirchengemeinde und dem Uhrmacher Behrens, Mengstraße.

Rechtsanwalt Fehling tritt für den Senatsantrag ein und möchte, daß das Stadtbild am Burgtor verschönert wird dadurch, daß die dort befindliche schmale Wand, die aus den hinter dem Burgtor befindlichen dem Staat gehörten Häusern gebildet wird, belebt wird. Er stellt einen entsprechenden Antrag.

Senator Dr. Eschenburg: Das Objekt, welches mit der Befestigung der Häuser dem Staat verloren geht, ist nicht unerheblich; dazu kommt noch, daß die Wiederherstellung der Stadtmauer mit großen Kosten verbunden ist.

Dr. Leverkühn meint, daß auch die Klappe am Marstall nicht verschwinden werden, wenn das Gefängnis nicht mehr seinem Zwecke dient.

Buchwald erfuhr Rechtsanwalt Fehling, seinen Antrag erst bei der Budgetberatung zu stellen.

Prof. Baethke meint darauf hin, daß von der Baubehörde wiederholt die Ausführung von Bauarbeiten — es handelt sich um das Einsegen kleiner Fenster — nicht so vorgenommen ist, wie sie von der Bürgerschaft im Einvernehmen mit dem Senat beschlossen wurde. Weiter fragt Redner an, wie es mit dem Schüsselbuden geschehe.

Senator H. Evers: Die Baudeputation sucht die Beschlüsse von Senat und Bürgerschaft auszuführen, soweit das möglich ist. In dem von Baethke angeführten Falle ging das nicht. Das Schüsselbuden Gesetz befindet sich noch in der Kommission. Senatskommissare sind bisher zu den Beratungen nicht eingezogen worden.

Fehling: Die Wiederherstellung der alten Stadtmauer am Burgtor dürfte gar nicht so sehr teuer sein.

Gosch hält vor allem, daß den kleinen Anliegern des Schüsselbuden die Bauerlaubnis erteilt wird, was jetzt nicht geschieht.

Senator H. Evers ersucht die Bürgerschaft, mit ihren Wünschen nicht zu weit zu gehen.

An der weiteren Debatte beteiligen sich Dr. Venda, Thiele, Stender, Senator Dr. Eschenburg, Senator H. Evers, Prof. Baethke, Dr. Leverkühn, Buchwald, Gosch.

Der Senatsantrag wird angenommen; die Anträge des Rechtsanwalts Fehling werden abgelehnt.

Der nächste Senatsantrag betrifft die Nachbewilligung von Geldmitteln für die Erweiterung des Gebäudes der I. Knabenmittelschule in der Glockengießerstraße.

Die Senatsvorlage wird angenommen.

Nummer gelangt zur Beratung der Senatsantrag: Erhöhung des Gehalts der Stelle des Heizungsingenieurs.

Inspektor Oberländer hält es für richtig, daß die Stelle des Heizungsingenieurs mit denjenigen der Ingenieure der Waffertunst gleichgestellt wird.

Freitag meint, daß für das bisherige Gehalt geeignete Leute zu bekommen seien. Dem festigkäfigen Heizungsingenieur bitte er um 1000 Mk. jährlich das Gehalt zu erhöhen.

Stelling wendet sich gegen die Senatsvorlage. Durch, daß man einzelne Beamtenkategorien aus einer niedrigeren Gehaltsklasse in eine höhere versetzt, wird Unzufriedenheit bei anderen Beamten erzeugt. In der Begründung des Antrages wird gefragt, daß der Beamte überlastet sei; trotzdem will man ihm noch weitere Funktionen aufbürden. Denen wird er doch nicht nachkommen können, und wenn er auch ein höheres Gehalt bekommt; da ist es am besten, wenn man noch einen Beamten zu anstellt. Redner bittet um Ablehnung des Senatsantrages und des Antrages Freitag.

Senator H. Evers verteidigt die Senatsvorlage.

Dr. Weiske meint, wenn man diesem einen Beamten das Gehalt erhöhe, müsse man das auch anderen Beamten gegenüber tun, die sich in Konsequenz des Beschlusses der Bürgerschaft an diese gesetzgebende Bürgerschaft wenden werden.

Schröder bittet um Ablehnung des Senatsantrages und sucht die Bürgerschaftsvorversammlungen zu rechtfertigen.

Schöter bittet um Annahme des Senatsantrages.

Dahms ist für den Antrag Freitag.

Thiele ist gegen den Senatsantrag, weil durch denselben Unzufriedenheit erzeugt wird. Für den Besuch der Vorversammlungen der Bürgerschaft müssen 3 Mk. bezahlt werden. (Hört, hört!)

Dr. Wittner hält es für zweckmäßig, dem jüngsten Heizungsingenieur eine Zulage zu gewähren.

Stender empfiehlt die Annahme der Senatsvorlage.

Lippert hofft, daß bei der bevorstehenden Revision des Beamtenbefolgsungsetats auch die Städte, die ihre Beamten besser entlohnen, als maßgebend für Lübeck gelten werden; dadurch würden sich die gesetzgebenden Bürgerschaften den Dank der Beamten verdienen. Einzelne Beamte von einer Gehaltsklasse in die andere zu versetzen, ist nicht richtig, ebenso die Gewährung persönlicher Zulagen.

Senator H. Evers wendet sich gegen die Ausführungen des Vorredners.

Nachdem Schulz für und Stelling nochmals gegen die Senatsvorlage geworfen haben, wird dieselbe angenommen.

Daraus wird die Versammlung auf Montag, den 13. Januar vertagt.

Schluß 10^½ Uhr.

Soziales und Parteileben.

Zur Textilarbeiteraussperrung in Krefeld wird berichtet: Zu der Aussperrung der Samtwereb wird es nicht kommen, denn allem Anschein nach wird der Kampf wohl im Laufe der nächsten Woche beendet werden. Erzielt wurde für die Weber nichts, die Unternehmer lehnten strikte Lohnhöhung ab, obwohl sie in allen ihren Publikationen zugeben mußten, daß die Lage der in der Stoffweberei beschäftigten Personen eine sehr schlechte sei. Nachdem alle Verhandlungen mit den Verbandsvertretern von den Seidenbaronen abgelehnt worden waren, hat der Oberbürgermeister sich sehr um eine Beendigung des Kampfes bemüht. Auch nur das geringste für die Streikenden herauszuholen, ist ihm nicht gelungen. Erreicht hat er nach längeren Verhandlungen, daß die Sperrverfügung aufgehoben wird. In einer Versammlung des Fabrikantenverbands, die am Freitag unter Zusicht des Oberbürgermeisters tagte, ist man sich dahin schließlich geworden, am Dienstag, den 7. Januar, die Betriebe zu öffnen und die Arbeiter ohne Kündigung einzustellen. Diese Maßnahme hat hauptsächlich den Zweck, die Leute jeden Augenblick wieder aus Plaster segeln zu können. Der Beiklapp der Fabrikanten geht nämlich dahin, daß, wenn bis zum 11. Januar, mittags 12 Uhr, nicht zwei Drittel der Streikenden die Arbeit aufgenommen haben, die Aussperrung weiter vor sich geht. Die Stoffweber würden unter den Umständen am 18. und die Arbeiter der Hilfsindustrie am 20. Januar ausgesperrt. Daß Maßregelungen nicht vorgenommen werden dürfen, hat der Oberbürgermeister gewünscht und diesen Wunsch zu erfüllen haben sich die Unternehmer bereit erklärt. Die Zentralvertretende der beiden in Betracht kommenden Arbeiterorganisationen, der Deutsche Tabakarbeiterverband und die Christlichen, waren bei Eintritt der Aussperrung schon für Aufhebung des Kampfes, sind aber mit ihrer Meinung damals nicht durchgedrungen. Die Verbandsvertreter werden auch jetzt für eine Beendigung des Kampfes eintreten, und auch aller Wahrscheinlichkeit nach eine Majorität für ihre Ansichten zusammenbringen. In den nächsten Tagen finden die Versammlungen statt, in welchen die Arbeiter zu den Vorlagen der Unternehmer Stellung nehmen. Die Christlichen hatten sich schon vor der Versammlung des Fabrikantenverbands für Aufnahme der Arbeit erklärt.

Tarifkündigungen. Gemäß den von den Berliner Schleifsteinbrechern im Baugewerbe erhaltenen Directiven haben auch die Münchener Schaffmacher die am 18. August 1905 abgeschlossenen Tarife gekündigt. Die Kündigungserklärung läuft am 31. März 1908 ab. Seitens der Gewerkschaften wurde der Tarif nur von drei, nämlich den Maurern, den Zimmerern und den Bauhilfsarbeitern, gekündigt. Mit der Kündigung hat der Arbeitgeberverband den Organisationen gleichzeitig gegenüber den bisherigen Vertrag einen bedeutend verschlechterten Tarifentwurf überwandt und verlangt bis Mitte Januar Antwort! Die Schaffmacher haben außer den oben genannten Organisationen noch die Tarife der Holzarbeiter, der Handels- und Transportarbeiter, der Säger, Parkettleger und den Arbeitern in den Parkettfabriken gekündigt und gleichzeitig einen bedeutend verschlechterten Tarifentwurf vorgetragen. Auch die mit den Bauarbeitern im ganzen Württemberg abgeschlossenen Tarife wurden vom Arbeitgeberverband gekündigt. Es steht also außer Zweifel fest, daß der Arbeitgeberverband die Arbeitgeberorganisationen in einen ernsten Kampf drängt.

Handlungsarbeiter übermut. Begünstigt von der in Nürnberg herrschenden Wohnungsnott treten die dortigen Handlungsarbeiter immer übermütiger und schwächer auf. Es genügt ihnen nicht, daß sie die Mietpreise zu einer unerhörten Höhe emporgetrieben haben und den mehreren Mietern die schwersten Bedingungen dictieren — jetzt haben sie die Allgemeinheit auch noch durch die Mieteitung überrascht, daß in Zukunft die Mieten im voraus zu bezahlen sind. Die Mieter haben somit das Vergnügen, beim nächsten Zettel zwei Mieten zusammen bezahlen zu müssen. Auf diese Weise fallen dem Handlungsarbeiterum Hunderttausende auf einen Schlag in den Schoß, für die sie nichts geleistet und auf die sie noch keinen Anspruch haben.

1 1/4 Millionen Fabrikarbeiterinnen. Die Frau gehört ins Haus! Mit dieser Phrase wehren sich die Rückwärtler gegen die wirtschaftliche und politische Gleichstellung der Frau mit dem Manne. Wie sehr der AblehnungsgrundPhrase ist, das beweist die Statistik. Die Zahl der Fabrikarbeiterinnen nimmt rasch zu. Jünger mehr Frauen und Mädchen werden in das Erwerbsleben hineingetragen, müssen den Weg zur Fabrik suchen, müssen ihre Arbeitskraft in den Dienst industrieller Gewinnmacherstellen. Im Jahre 1906 nahm die Zahl der Fabrikarbeiterinnen um 64 070 zu und stieg damit auf 1 245 843. An dieser Steigerung sind alle Altersgrade beteiligt, wie durch die folgende Gegenüberstellung ersichtlich ist:

	1904	1905	1906
über 21 Jahre alt . . .	608 950	633 918	668 820
von 16—21 Jahre alt . . .	379 179	406 829	426 200
von 14—16 " . . .	127 484	135 673	145 525
unter 14 Jahre alt . . .	4 100	4 474	4 619
insgesamt	1 119 713	1 180 894	1 244 964

Zu der Gesamtsumme kommen noch 879 Arbeiterinnen im Herzogtum Braunschweig, für welche die Altersstufen nicht angegeben sind. In welchem Verhältnis die einzelnen Altersstufen an der Zunahme in den letzten zwei Jahren beteiligt sind, zeigte die Zusammenstellung:

Arbeiterinnen	1904	1905	1906
über 21 Jahre alt . . .	608 950	633 918	668 820
von 16—21 Jahre alt . . .	379 179	406 829	426 200
von 14—16 " . . .	127 484	135 673	145 525
unter 14 Jahre alt . . .	4 100	4 474	4 619
insgesamt	1 119 713	1 180 894	1 244 964

Zunahme über 16—21—14—16 unter unter in 1906 21 Jahre Jahre Jahre Jahre insgesamt gegen 1904 alt alt alt alt alt Absolut 58 870 47 021 17 841 519 18 360 125 251

In Proz. 59,88 12,40 14,0 12,41 18,95 11,18

Außerdem in den jüngsten Altersstufen ist die relative Zunahme am auffälligsten. Das ist eine bemerkenswerte Erscheinung. Wie die obigen Zahlen ergeben, sind im letzten Jahre 149 944 Arbeiterinnen unter 16 Jahre alt, im Lande der Kämpfer für Erhaltung der Nischenbrödelstellung der Frau, in Fabriken beschäftigt gewesen. Und unter dieser Schar befinden sich 4619 weibliche Kinder! Im Lande der berühmten Sozialpolitik werden in steigendem Maße Kinder in die Fabriken gestoßen, dem gewinnlustigen Kapital überantwortet! Und da stellen sich die Priester der

Was jetzt tun? — Die Gelegenheit zeigt sich infolge für ihn günstig, als er seine wenigen Habeseligkeiten einpacken und sich selber anziehen kann, denn im Hause blieb niemand zurück, ihn darin zu töten. Aber wenn der Alte nun nicht sogleich wieder einschließt — vielleicht noch gar ein anderes Boot kam, möglich blieb es doch immer — und die Zeit verstrich.

Er hatte seine Decke mit seiner wenigen Wäsche zusammengehäuft und in eine dunkle Ecke dicht an der Tür gelegt; seine Büchsflinte stand daneben, sein Messer schnallte er um und knöpfte den Rock darüber zu. Und sollte er hier warten, bis sie wieder zurückkämen und das Boot wieder abgefahren war? Nein — das hielt er nicht aus. Er mußte selber leben, was draußen verging — und seine arme Jenny — wie sie sich ängstigen würde!

Draußen war das ganze Volk ans Land gekommen, und mächtige Holzstöße wurden entzündet, um genügend Licht zu geben — was kam es hier auf eine halbe Klafter Holz an, wo das stattliche Boot allein deren vierundzwanzig für seine Nachfeuerung brauchte. Rolfson ging zwischen ihnen umher — wenn sie nur den Dampfer zu ihrer Flucht hätten benutzen können! Aber es wäre nicht möglich gewesen, unbemerkt an Bord zu kommen, denn die Holzstöße, die jetzt hoch aufgeloderten, verbreiteten fast Tagesschelle ringsum.

Er wandte sich gegen das Haus, in welchem die Mädchen schliefen; aber er sah, daß die Tür offen stand, und bemerkte auch jetzt Jennys jüngere Geschwister, die einen lebhaften Tauziehhandel mit dem an Land gekommenen Steward des Bootes führten, indem sie ihm frische Eier, etwas Butter und Milch für Zucker, Salz und Pfeffer einhändigen. Ein Glas Wein wurde ebenfalls ans Land gerollt, das der alte bestellt hatte, und das mußte Sambo hinter in das Rauchhaus rollen.

Während er so stand und vergebens die Gestalten zu entdecken suchte, berührte jemand seine Schulter. Er sah sich um und bemerkte einen jungen Burschen in der gewöhnlichen Farmerstracht, allerdings mit sehr weiten Kleidern und einem runden Strohhut auf dem Kopf, der mich nicht Tom? „Tom! um Gottes willen!“

„Also die Bekleidung geglättet“, lachte das junge Mädchen und ihre Augen funkelten dabei, „aber nun auch fertig.“

Das sonderbare Duell.

Erzählung von Friedrich Gerstäder.

(Fortsetzung.)

Sambo, der Neger, hatte heute Glück. Näher und näher kam das Boot, das sich augenscheinlich an diesem Ufer hielt; und der breite Feuersturm, der sich vorn querüber zog, verriet deutlich, daß die Feuerungsküren unter den Kesseln geöffnet worden, um die Hitze auszutreiben, so daß sich Anlegen bereit zu halten.

Noch lag der Platz am Ufer, an welchem das Holz aufgestockt war, totenstill und von dunkler Nacht bedeckt und matt nur schwärme durch die Büsche das von dem Neger entzündete und mehr nach dem Strom zu sichtbare Feuer; aber näher und näher kam das Boot — jetzt schlügen die Hunde an und wurden laut, und der alte Backwoodsman trat ebenfalls in die Tür. Er hatte das Boot kommen hören und machte sich bereit, um den ebenfalls bald herüberwähnenden Anlauf des Kapitäns zu beantworten.

„Was für Holz am Land?“

„Trocken?“

„Ay, ay!“

„Wie viel die Klafter?“

„Anderthalb Dollar.“

„Gute Landung?“

„Ay, ay!“

Wieder klang die Glocke, den Leuten an Bord ein Zeichen gebend, ihre Türe bereit zu halten und diese gleich, sobald sie ans Land springen könnten, an irgend einem Baum oder Stumpf zu befestigen. Sambo war indes schon mit einem flammenden Brand an die Uferstelle hinabgeklettert, wo der Dampfer am sichersten anlegen konnte, und über welcher sich auch der Holzvorrat befand, der wohl in einigen achtzig Klaftern bestand.

Wie verblüfft war in wenigen Minuten der noch vor Augenblicken so stillen Platz — wie merkwürdig verändert! Kein Laut unterbrach da die fast unheimliche Stille, das Rauschen des vorbeigeglittenen Stromes und das Kreischen der Brüsten, und jetzt? — Dicht unter der Uferbank standen die Kolosse und stießen den weißen, blinzelnden Dampf, die glühenden Funken hoch in die Nacht hinaus. Und Blanke wurden ausgeschoben, Menschen-

bläumen schrien und flüchten durcheinander und über die Blanke heraus strömte ein bluter Zug von Gestalten, zahllos wie die Ameisen, die an der Landung emportauchten und sich in einem lebendigen Schwarm über das Ufer ausbreiteten. Wie das da plötzlich wimmelte! Arbeiter und Passagiere — Zwischendeckspassagiere wenigstens, die sich zum Holztragen verpflichtet hatten — griffen die ihnen bezeichneten cords oder Klaftern an, schickten sich gegenseitig mächtige Stöße auf die Schultern und ließen dann mit der Last die steile Uferbank wieder hinab, über die Blanke und an Bord, wo sie das Holz abwarf, damit

kapitalistischen Religion hin und erklären: Wir brauchen keine Rechte für das weibliche Geschlecht! Dieselben Phrasen, die vaterlich verichern, sie wollen die Nation stark und groß machen, schmücken auf die, die energischen Schutz für die Trägerinnen eines jeden Volksstamms, für die Mütter des Nachwuchses verlangen. Kinder, die schon in der Vorreite als kapitalistische Ausbeutungsobjekte missbraucht werden, können unmöglich gesunde Kinder, gesunde Mütter werden. Kinder gehören nicht in die Fabrik, ganz besonders weibliche Kinder nicht; die gehörten ins Haus. Aber die Selbstverständlichkeit der Heiligkeit des Familienlebens, sie wollen von Einschränkung der Ausbeutung der weiblichen Arbeitsträger nichts wissen, sie wollen diese wehrlos und ausbeutungsfähig erhalten. Und das nennt sich Christentum und Schalter der — göttlichen Weltordnung!

Redakteure sind. Eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten, so berichtet man aus Halle a. S., hat am Sonnabend der Gnade Redakteur Thiele vom "Halleischen Volksblatt" angetragen. Die Strafe habe er sich durch eine Erzählung im "Volkskalender" über die Verirrung eines Pastors in einem Freudenhaus zugezogen. Durch die latratische Arbeit sollten nicht weniger als die ganzen Pastor der Provinz Sachsen beleidigt worden sein. Der starke Juristin, der in Halle a. S. wohnt, bringt es mit sich, dass fast permanent ein Mitglied der Redaktion im Gefängnis sei. Vor Weihnachten verließ Genosse Höchlich die ungünstigen Hallen und rückte und ihm wie auch dem Genossen Leopold mehrere Monate zugedacht worden. Auch gegen den Genossen Thiele schwiebt noch ein weiterer Bekämpfungsvorwurf.

Sozialdemokratisches Presbyterium. Über das zu schaffende Presbyterium melden die "Mannh. Volksstimme": Die Vorsteuerdebatte des Bureaus ist dieser Tage nun dem laufenden Redakteur unseres Frankfurter Presbyteriums, dem Genossen Dr. Luard, angetragen worden. Derselbe hat diese ehrenvolle Verantwortung nach eingetragen Schwieren mit Rücksicht auf den bisherigen ihm lieb gewordenen Wirkungskreis in Frankfurt jedoch abgelehnt. Diese Meldung unterteilt Mannheimer Presbyterium in nur zum Teil richtig. Genosse Luard war im Prinzip bereit, die Leitung des Presbyteriums in Berlin zu übernehmen. Die Verhandlungen sind aber aus anderen Gründen gestrichen.

Der Mensch muss sich zu helfen wissen. Aus Halle a. S. wird berichtet: Ein Kunst von dem viele noch eingeschlagen haben, in der heutige Rechtsanwalt Oskar Schuhland, früherer Bürgermeister von Paderborn. Er hatte gegen den Genossen Redakteur Thiele vom "Volksblatt" einen Strafbefreiungsvorwurf mit umfangreichem Zeugenaussagen erbracht und vor dem Gerichtshof verhandelt. Zudem wurde das Urteil von 10 bis 12 Uhr vorzeitig geöffnet ist. Der Vorsitzende und die drei anderen Richter legten auf. Bereitwillig werden Aussichten über Prager Arbeitsverhältnisse usw. erzielt. Partei- und Gewerkschaftsblätter werden freundlich zum Nachdruck ermutigt.

Der Gewerkschaftssekretär und die Beleidigung befreitiger Journalisten. Wegen Beleidigung des Direktors Hölzer des "Grauen Kreuzes" - Geschäftsführer war der großvaterliche Gewerkschaftssekretär — vom Vorstand der Handels- und Dienstleistungsbank in Berlin zu einer Geldstrafe von 100 RM verurteilt wurden, und zwar als verschämlicher Schachzug des Unternehmens "Grauer". Die Beleidigung wurde in einem unter den Mitarbeitern für Steuerbeamte und Beamte - Magazin erschienenen Artikel gemacht, der sich über Wissend an den Sozial- und Gewerkschaftsleiter des Grauen Kreuzes wundert, die nicht befreit würden. Aufmerksam war ein Name, den Brüder von der Regierungsspitze möglicherweise und die bei diesem Brüder bewusst und für Gewerkschaften verwundbar gemacht würden. Das Unternehmen nimmt an, es sei die Banken nicht erlaubt, auf Wissend daran, dass der Vorstand des Grauen Kreuzes nicht im Dienst, obwohl es doch nicht rechtzeitigen, einen anderen Gewerkschaftssekretär. Es hätte zur Folge, dass die Banken es nicht mehr eine Beleidigung des Gewerkschaftssekretärs machen, obwohl es nicht mehr ist. Das Unternehmen will es ja befreien. Der Kläger legte Berufung an H. G. T. zu K. T. T. und als sein Vertreter erklärte, dass der 2. Geschworene das Kammergericht in a. namentlich für Entlastung des Schülers des § 188 Strafs entlastet, während er verteidigte, dass es sich um einen politischen Gewerkschaftssekretär handelt,

„Siehe ich mich lang — und haben Ihnen keinen Platz mehr zu vertheilen. Denn es ist mir wenig Platz und zuviel, und wenn du Worte hörst, welche mir diese das Beste mögen, doch du hörest.“

„Aber mit dem Daumen — ich plauder, das ist mir im Stil.“

„Und darüber wir den auf eine so günstige Gelegenheit auch nur warten?“ Das ist meine Sicht.“

„Also — also —“

„Dann sollt' ich aber nicht, aber mir sind keine verstanden. Dann eben kann ich eben nicht von Ihnen den Strom brechen. Wenn es zwischen Lebewohl bringen sollen, gibt es eine Rettung nach ihr nach dem“ ich glaube an Gott“ folgt auch so leicht du nicht freust. Du wirst auch doch sonst nicht den Kunden kündigen lassen lassen?“ legt sie nun hinzu.

„Denn?“

„Also kommt“ und damit murkte sie sich ab und kam, leise zu dem nächsten Tischplatte, von dem für beide das Lederdecke und aufsetzen, legte sich hin und saß dabei des letzten ausgesuchten Leder auf die Schultern, sah sie dann, während der Wohnung, die sieben nächsten Minuten an den Schwestern darüber, die Bürobalken hielten, über die Männer, und verstandt gleich darauf an der Tischplatte, die unter dem empfundenen Leder am Boden herunter.

Es war schrecklich, der eine Sache genauso — er konnte nicht mehr zurückkommen und während er die Sache, die ihm in seinem kleinen Büro, ohne Alles, nicht von den beiden Jungen zu nehmen, einen zweiten Mann für das Leben liegen wollte, nahm doch einer der Jungen auch einen Stock zu lange zugeschaut und gelassen zu werden, keine ganze Minuten auf die Tischplatte legte, um sie zu überqueren, doch die anderen beiden Jungen, die sieben Minuten, schaute sie über die Schulter weg, alle jenseits zu der zweiten kleine des

„Sie sind immer genauso da zu überqueren, doch die Personen der Wohnung in allgemein ein reichhaltiges Werkzeug verfügen müssen, und mir nicht dem genauso Leder, um einen kleinen Unterschied, das Raum befindet, nicht geben möchte. Wenn er auf eingeholtenen ausdrücklich zu Seite ging, meinte der Erfolg, da er genau selber meinte

der ihm anvertraute Interessen wahrnehme, wozu er berufsmäßig verpflichtet sei. Es sei übersehen, dass Angeklagter der Angestellte einer Organisation sei, die sich über ganz Deutschland erstreckt und das er berechtigte Interessen der Mitglieder wahrnehme. Der Verteiler der Oberstaatsanwaltschaft meinte in seinen Gegenauflösungen, eigentlich hätte der Angeklagte, der im Solde des Verbandes Mitglieder gewonnen wollte, für sein Portemonnaie gearbeitet. Der Anwalt trat dem Schatz entgegen und betonte, höchstens könne man sagen, Angeklagter habe für das Portemonnaie der Mitglieder seines Verbandes gearbeitet; aber auch damit würde man den idealen Kulturbrechungen der Gewerkschaften nicht gerecht. Das Kammergericht hob die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zu nochmaliger Entscheidung an das Landgericht zurück. Das Landgericht habe im Anschluss an das Reichsgericht allerdings richtig ausgeführt, dass der Redakteur nicht berechtigt sei, unter dem Vorwande, berechtigte Interessen wahrzunehmen, die ihm anderer zu verleihen. Auch das Landgericht habe nicht berücksichtigt, dass der Angeklagte nicht bloß Redakteur, sondern gleichzeitig Gewerkschaftssekretär sei. Das hätte nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Es hätte geprüft werden müssen, wieviel Angeklagter als Gewerkschaftssekretär berechtigt sei, die Interessen der Straßenbahnen wahrgenommen zu haben, und ob ihm in dieser Eigenschaft § 183 zur Seite stehe. Das Kammergericht musste das Gericht nachholen. Wenn ihm dann an sich der Schutz des § 183 zugesprochen würde, wäre selbstverständlich weiter zu prüfen, ob aus der Form oder den Umständen die Abfuhr der Bekämpfung hervorgehe.

Vereins deutscher Arbeiter in Prag. Reisende Geistes, deren Weg nach oder durch Prag führt, werden eingeladen, das Vereinsheim, Zeltnergasse 19, 1. Stock, zu besuchen, das täglich von 10 bis 12 Uhr, an Sonntagen von 10 bis 12 Uhr vorzeitig geöffnet ist. Der Vorsitzende und die drei anderen Vorsteher liegen auf. Bereitwillig werden Aussichten über Prager Arbeitsverhältnisse usw. erzielt. Partei- und Gewerkschaftsblätter werden freundlich zum Nachdruck ermutigt.

Aus dem Gerichtsaal.

Wegen Wechselhändlungen wurde in Elbing der Praktikant Heute zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Wechselhändlungsvertrag. Vor der Strafkammer in Cöln wurde am 3. Januar der etwa 50 Jahre alte aus Hamburg stammende Maurer Spangenberg wegen Wechselhändlungsvertrag zu verurteilen, die er am 1. Dezember des Vorjahrs in Düsseldorf belegte hat. Der Staatsanwalt beantragte 6 Monate Gefängnis, das Gericht erging aber über diesen Antrag hinaus und erkannte auf 9 Monate Gefängnis.

IS Werk Betriebsgehalt. Einen Beleidigung des Studirens von Langen im östlichen Erzgebirge hatten sich die Redakteure des "Leipziger Abendzeitung" und der "Leipziger Zeitung" Fred Lehmann und Konstantin Bulla vor dem Schiedsgericht zu verantworten. Der klagende Student beschuldigte in seiner Verhandlung einen jungen Schreiber namens Stieber mit einem Betriebsgehalt von lage und lärm. IS Werk! Den größeren Teil dieser Entlastung habe der junge Mensch zu Hause für Kost und Preis beim Eltern, armen Arbeitern, abgegeben. Sicherlich steht Stieber gewiss zu ihm, denn er wurde, obwohl er nur 60 Pfennig pro Tag "Gehalt" bekam, in der Studienveranstaltung in einer gewissen Beleidigung verurteilt und hatte sogar Gelder aufzubewahren. Der junge Mensch unentbehrlich nach und nach größere Beträge, die er mit seinen Freunden verjubelte. Schätz 2½ Jahre Gefängnis wegen schwerer Diebstahl. Wie in vielen anderen Städten, so wurde der Fall auch in den beiden vorher bezeichneten Städten schriftlich beprochen. Die "Leipziger Abendzeitung" bat unter anderem gefragt, dass Stieber durch die angrenzende Beschuldigung tatsächlich in Gefangen gesetzt worden sei; wenn ein Privatunternehmer einer Angeklagten in dieser Weise entlockt, würde man ihn einen Flüchtigen nennen. Im der "Leipziger Abendzeitung" hingegen wurde gefragt, wenn der Stadtrat von Langen den Schreiber menschewürdiger beschreibt, wenn er wahrscheinlich heute noch ein ehrlicher Mensch wäre. Dieser Beleidigung entzog der Stadtrat zu Langen seine Freiheit wegen Beleidigung. Es zu einem gewissen Grade aber richtig gezeigt, in leichter Beziehung, sollte für den Schreiber auf die Seite des beiden beschuldigten Redakteure, wenn der Angeklagte Bulla wurde freigesprochen, da der von ihm getragene Verdacht, menschenwidriges Verhalten, mit Sicherheit auf den vorwürflichen Sachschwund nicht mehr stand. Das Urteil legte Kuratorium an H. G. T. zu K. T. T. und als sein Vertreter erklärte, dass der 2. Geschworene das Kammergericht in a. namentlich für Entlastung des Schülers des § 188 Strafs entlastet, während er verteidigte, dass es sich um einen politischen Gewerkschaftssekretär handelt,

Gleiches mutete, was gefordert war. Das gerichtliche Gefühl stand es ihm aber wider, die Gewerkschaftssekretär der braven Leute zu belästigen und daran zu halten. Es war alles so tödlich gefährlich — so entzündlich tödlich — und könnte es dann dem Kindchen jetzt entsagen, an dem seine ganze Seele hing?

Wie er aber jetzt zu dem Haushalt zusammelte, war er fest entschlossen, den alten Mann wenigstens für die genossene Gewerkschaftssekretär zu entlastigen. Er ließ nicht sagen können, dass er ihm über Nacht eine Tafel und Wort durchgegangen wäre. Hier deutet Kuratorium an, wie er recht gut mit dem alten Menschen. Das nahm er und trug auf den Tisch: „Kommst mir — ich möchte Jenny glücklich — verzeihen“ — legte dann eine alte mit Goldketten bekleidete Jenny neben ihrem Bett die gelegten Sachen auf und gärt am Schmuck des Kindes vor, einer weniger kleinen Stelle zu, von der er sicher kannte, unbedeutend außer an die Blätter zu gekommen. „Junge Engel“ hatte ihm dabei gelehrt, wie er sich um kindlichen unbedeutend machen könnte, und keine Würde und Tafel zusammen und ein paar kleine Sachen. „Herr, dazu fragen, wenn er los, wie eine Art Bandel, über zu Schmuck und ohne auf die Blätter zu.“

„Gehst mir nicht an die Herren weiter, verlass jemand von dir anderen Seite des Hauses und in derselben Augenblicke nimmt auch die Blätter. Das half mir am Ende gelehrt.“

Die Tafel durch, kaufen musste aber halben Tafel, denn auf der alten Tafel kann sich zwei Personen nicht zusammen.

Es war Kuratorium, der eine Sache genauso — er konnte nicht mehr zurückkommen und während er die Sache, die ihm in seinem kleinen Büro, ohne Alles, nicht von den beiden Jungen zu nehmen, einen zweiten Mann für das Leben liegen wollte, nahm doch einer der Jungen auch einen Stock zu lange zugeschaut und gelassen zu werden, keine ganze Minuten auf die Tafel legte, um sie zu überqueren, doch die anderen beiden Jungen, die sieben Minuten, schaute sie über die Schulter weg, alle jenseits zu der zweiten kleine des

Geldstrafe von 150 Mark zu erkennen. Beide Angeklagten wurde der Schutz des § 188 — Wahrung berechtigter Interessen — zuerkannt; ebenso gab das Gericht zu, dass die Presse im vorliegenden Falle zur Kritik berechtigt gewesen sei.

Wie man Rekruten zur Wehrhaftigkeit erzieht. (Aus einem deutschen Elterngemüte.) An einem Sonntag abend waren die beiden Dragoner Krömler und Cloß von der ersten Eskadron des ersten Garde-Dragooner-Regiments in angehetztem Zustand in die Kasernen zurückgekehrt. Krömler wollte sich ein Vergnügen leisten. Er machte sich auf, um die Stuben der Rekruten abzuleuchten. Auch sein Kamerad ging mit ihm. Zuerst suchten die beiden die Stube 97 auf. Krömler befahl den Rekruten, die sich bereits schlafen gelegt hatten, aufzustehen und die Stube „anzugeben“. Die Angaben paßten aber dem Krömler nicht und er versetzte den Rekruten der Mauselischen. Er ging dann noch ein zweites und auch drittes Mal zurück. Diesmal mussten die Rekruten in die Betten kriechen, und dann befahl ihnen der Dragoner: „Jetzt schaue einmal feit!“ Die Rekruten, die wohl jedenfalls der Meinung waren, die beiden Dragoner hätten Vorgesetztem über sie, kamen dem Befehl auch nach und bald schaute alles in der Stube. Befriedigt über die Ausführung seines Befehls verließ dann Krömler mit seinem Kameraden das Zimmer. Die beiden suchten hierauf die Stube 98 auf, in der ebenfalls Rekruten schliefen. Auch diese mussten aus den Betten heraus und wurden von dem Dragoner mishandelt. Ebenso mussten sie auf Kommando kriechen. Dann folgte die Stube 101. Die Rekruten wurden geschreckt, und einer erhielt eine so derbe Ohrfeige von Krömler, dass ihm das Blut aus der Nase floß. Einer der Rekruten wurde sogar mit dem Gesicht geschlagen. Während Krömler die Rekruten mishandelte, stand Cloß an der Tür „Schmiede“. Das Kriegsgericht der Gardesavalleriedivision, vor dem sich die beiden wegen Ungehorsams, gefährlicher Körperverletzung und Anmaßung von Befehlsbefugnis zu verantworten hatten, verurteilte Krömler zu fünf und Cloß zu drei Wochen Gefängnis. Krömler beruhigte sich bei dem Urteil, während Cloß Berufung einlegte, da er die Rekruten nicht geschlagen haben will. Das Oberriegsgericht gab auch der Berufung statt und erniedrigte das Strafmah auf 14 Tage Mittelarrest.

Aus Nah und Fern.

Opfer einer bestialischen Tat. Das am Sonnabend in Charlottenburg gestochene vierjährige Mädchen Else Michèle ist nachts seinen Verlegerungen erlegen. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt. Am abend wurde noch ein Mann namens Stricker als verdächtig verhaftet, doch konnte er mit Bestimmtheit nicht als Täter erkannt werden. Für die Erkundung des Mörders wurde eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

Schwerer Verdacht. Der Kaufmann Hugo Gesser in Elberfeld, in dessen Laden Feuer ausgebrochen war, bei dem 3 Mitglieder der Familie Söthe erstickten, ist nach einer Meldung der "Kölnischen Zeitung" unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Der Festungskontrollen als Spion. Aus Diedenhofen kommt folgende sensationelle Meldung: Der Festungskontrolleur Diez ging letzter Tage mit seiner Frau in der Umgebung des neu erbauten Forts von Genthin spazieren. Da trat eine Schildwache auf ihn zu, verhaftete ihn und führte ihn ins Fort hinein ab. Er wurde in eine Zelle eingesperrt und alle seine Prothesen und seine Hände auf keinen Amtscharakter nutzten ihm nichts. Denn der Herr Kontrollleur war unbewußt in den engeren Bereich der Festung eingedrungen, dessen Betreten verboten ist. Seine Frau eilte alsbald nach Diedenhofen, um vom Gouverneur die Freilassung ihres Mannes zu erbitten. Aber vorläufig musste der Festungskontrolleur doch in der Festungshaft bleiben, und es dauerte einen halben Tag, bis die Formalitäten zur Freilassung erledigt waren.

Bei 15 Grad Kälte auf der Landstraße. Am Sonntag abend kam in den etwa 20 Einwohner zählenden Ort Hundhausen (Gauhaus) bei Münchenbernsdorf, das zum Teil nach Reutlingen, zum Teil nach Weimar gehört, ein fremder Handwerksmeister. Er hatte in der dortigen Wirtschaft um Nachtlager angeprochen, war aber trotz der beträchtlichen Kälte abgewiesen worden und nächtigte nun in der vor dem Hause liegenden Laube. Am anderen Morgen kam er wieder in das Haus, stand aber, wie die "Weidauer Zeitung" berichtet, bald darauf durch den Bezirkssarzt Dr. Weißer, Weida, gerichtlich aufgezogen. Und das kann in dem herlichen Deutschen Kunde darüber, wo angeblich jeder Arbeiter eine gesicherte Gründen hat!

Berantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Dr. Schwartz. Druck: K. M. M. M. Sonntag in Elberfeld

Beobachtungen. So d.h. ich bin es ein Rassion vorüber, dass er ihm ausweichen würde, als er die Uferbank europäisiert; und kaum hatte der junge Engländer, jetzt rasiert über die Blätter laufend, das Fort bereitet, als auch schon die Blätter wieder tönte, die alte noch etwa Sünnigen an Berg zurückrief. Das Volk war eingenommen und der Kapitän hätte wahrscheinlich einen verdeckten Passagier auch nur eine weitere Minute gewarnt.

Und wo stand er jetzt? Hinter an Bord? Aber er brauchte nicht lange nach ihr zu suchen, denn kaum hörte er das mit bestimmten gebrauchte Holz abgesetzte, als ihre Hand schon die seine fasste, und sie mit weicher, herzlicher Stimme sagte: „Tsch! Lautend Dank dir, Tom, dass du gekommen — ich habe auch nicht daran geweischt, aber wünsch du auszubleiben — schaust du, wie der gelbe Schlammige Strom du unten wieder unter den arbeitenden Käfern wühlt? — wider die entgegengesetzten, deine Jenny würde nie mehr die angehende Sonne geischen haben.“

„Genug!“
„Was das jetzt — wir sind gerettet: die Seele, die das Wasser an Land hielten, sind losgeworfen und das wackelige Gaggenz hält in den Strom hinaus — und dort unten liegt der Vater hier — o mein Gott, sie läuft dort unten die Blätter und wollen landen — es war die höchste Zeit. Wenn er darauf ist, war ich für immer für dich verloren gewesen.“

Kapitän's Aufruhrsamkeit richtete sich über, während sie sich nicht nach dem nächsten Lande, das sie eben verlassen, als nach dem nahelegenden Boot, das allerdings den Anfang nach dort gleichfalls Holz einzunehmen weißte. Sie konnten sich bis jetzt kaum etwa hundert Schritte vom Ufer entfernt haben, und es unterschied deutlich, wie dort Jenny's Kleine dort gekommen wurde.

„Hast du das?“ sagte sie, mit der Hand hieb über den Rand — „keuchen mich, die sie bis dahin wie eine Geißgans gehabt haben; sie hat der Vogel in erschrocken; er hat die Käfer zertrampfen, die sie um ihr gekriecht, und sieht jetzt schrecklich wieder in höchster Lust.“

(Fortsetzung folgt)

Die Öffnung

ପ୍ରକାଶକ ପରିଷଦ୍ ପ୍ରକାଶନ ପରିଷଦ୍ ମଧ୍ୟ ପରିଷଦ୍ ମଧ୍ୟ

Ronai beständig aus dem Felsen zu hant, es darf nicht wird, indem sie innerhalb des den Ossen in einem Postand umgebenden Daniels von Fleisch die hohen Öffentle amfießt, aus einem Messergriff brechen und in flüchtlichen Gehalt an Feuchtigkeit, welche durch die Gründung verhindert wurde, wieder aufnimmt und dann durch Fleischdrücke, die im Reiter horizontal an der Ecke und in den Ecken vertikal in den Zimmerecken vertauschen, nach den einzelnen Zimmern strömt, wo sie im Fußboden unter einer vom Zimmer aus zu regulierenden, auswischflappe mündet. — Führt die Wassers der Sichter Auffahrt noch die Beladung der Baulust.

ir, daß wir als freigewählte Männer ent-
feiner Huldigung für den Baron hinüf-
fentum durch Aufflammung!
Wer Yung ist angekommen. Gehen Sie
herzlichsten. Zum Zugang links ver-
steiner für die Wabate.

„Zwischen die hohen Zäune preßte noch ein
fünfzig und wölbten sich nur noch von Seiten
zu lassen. — Vernhard Ferenczi trifft seine
an; der Vorlehrer halber nimmt er sich von
seitens fünf Seiten mit. — Durch ein be-
reits den blichende Räumten von allen anderen
noch nicht. — König Leopold schenkt seiner
Haushalt den Königstaat, in dem sie sich
einen läßt. — Nation erhält ein neues
J., Klement Klimadtur, Fera Tavolo
(„Zwölfjährige Blätter.“)

1803.

Hauptfache ist jetzt, wie wir wissen, die böte π ist ausgeschmitten, und steht für alle ^{starken} Brüder

„Sein Schwung erzeugt, wenn er in einer Reihe mit anderen, lähmen Sie den Willen mit den roten Hörnern!“ „Sie sind nicht gleichsam bei dem 48 Stundenkurst.“ „Wo sind Sie?“ „Herr Schimmler, der ist heute nicht hier beim Greisenen!“ „Sie sind auf! Wenn er hier wäre, hätte er die Hörner abgenommen!“ „Sie sind besser, wenn Sie den Nachschub gewünscht haben.“ „Sie sind besser, wenn Sie dieses Jahr es besser machen.“ „Sie sind mit 7 — haben Sie das mit 7 —“

Die Intelligenz ist alter Einsten

Die Diebin.

Sie hungrte nach ein bißchen Freude und Freundschaft. Und die Dienstboten waren nicht sonderlich freundlich gegen sie, denn sie war langsam und umgeschickt in ihrer Arbeit. Sie hatte helles, blasses Haar und einen gutmütigen, verlegenen Gesichtsausdruck; die angeborene Zärtlichkeit machte sie noch unbeholfener, sie schlug viel entzwey, meinte nicht darfbar und ehrte darüber stolzen monatlich und große Klittern wegen ihrer Tölpelheit. Über jeden zweiten Sonntagsabend und einen Freitagabend in der

soche schien die Eonne für sie. Leute, denen sie niemals in geringsten Dienst eintraten, alte Männer und junge Märschen, sprachen sie auf der Straße an und nannten sie häßlein, wie sie sind und stand in ihrem armelosen Fähnchen. Der Kramdeichling in der Ladenfür sandte ihr freundliche Worte nach, über die sie ganz heimlich lachen mußte. Sie nahm keine Herren mit hohen Hüten famen zu ihr hin und fragten, ob sie sie beimorgleiten dürften — und dies gerade in den allerdunstlichen Pfählen, wo sie sich fast ein wenig nährte, allein zu geben.

fragte sie eine Handvoll und legte sie auf.
Dann suchte sie da und dort nach einem Platz, und überall betrachteten sie sie aufmerksam und schlossen dann die Füre vor ihr zu.

Die Wäscherin verschaffte ihr endlich Unterkunft bei einer brechen Familie, wo die Haushfrau — diese hatte selbst in allen jungen Tagen alles mögliche versucht — ein schönes, großes Herz, obwohl sie, Welch Gott, ihr bishen Sach nicht gut selber brauchen konnte. Hier wohnte Rosine und errichtete alle Reinhaltungsarbeiten. Dafür erholt sie die Lust und Freude, die beiden Pflegekinder nachts überzupfen, die schweren Nachte führte sie selbst ihr Scherf, und in einer schweren Nacht führte sie fast alle gegen sich aus.

Gleich Kronen des Wionots von Awölf blub' keine Kleine
festierung. Über Holme fühlte sich wieder frisch und
lebhaft. Sie ließ das Kind bei der liebreichen Familie und
selbst aus und nahm wieder einen Dienst und freute sich
über vier kleinen Wionotlohn. Ihn es erging diesen
le den Freuden und dem Küchen im Gleichnis: Sie reichen
nicht allein für ihre Bedürfnisse, sondern es blieb auch
für den Staat des Kindes und für die Kleinen, die auf solche
ihre Verantwortung übernommen haben.

Ziehn die gute Frau Pam Ihr zur Hölle. Sie erholt sich, ist einer Verzachung vom vier Grönen vorlich zu nechmen. Es gab Soline einen Stoß, als das Fleischchen Bernorow fließt war. Es gab Soline einen Stoß, als das Fleischchen Bernorow fließt war. Es gab Soline einen Stoß, als das Fleischchen Bernorow fließt war.

„Dame, Frau B., ich bles umb erfoste im selben Augenblick
Voluntas sanse traurige Weisheit.
„Ich habe es ihr geschen, wenn ich mich recht ers-
tunere,“ sagte sie. „Und das nützte von dem andern
übrigens auch.“

Der Untersuchungsgerichter sah vertrießlich brein.
Boline aber weinte. Gerade vor ihm saß sie und weinte
und die Tränen flössen unbehindert über ihre nassen
Wangen hinab, über die eingefallene Brust und fleten in
ihren allzu schlaflosen *Schoß*.

Der Richter folgte ihrem fallen und sein Blick blieb
dort unten hängen.

Einen Augenblick rührte er sich noch; er hatte die
Empfindung, einem unikäbaren Heroismus gegenüberzu-
stehen. Dann aber erhielten seine „junilichen“ Gefühle
wieder die Oberhand. Er wandte sich an den Prototollführer
und fragte:

„Sagen Sie der Bemerkung über die breit ständer Stimme,
daß die Angeklagte sich neuerdings in „gefährlichen“ Umständen
befindet!“

Dietrich Jäne im Kerker.

Vor einigen Wochen wurde ein alter Mann aus dem Staate gefangenis zu Mailand entlassen, der nicht weniger als 40 Jahre und 8 Monate seines Lebens in den verschiedensten Zuchthäusern Italiens zugebracht hatte. Angelo Frattonello war in seiner Jugend, als das Vrandonio in Italien noch in hoher Blüte stand, einer der gefährlichsten强盗 Käuber Apulien. Vor mancher Soldat oder "ruchlose Vertrater" fiel der sicken Angelo zum Opfer. Seit ist er alt und von Grauheit gebrüten und hat einstweilen in einem Hospital Aufnahme gefunden, wo er sich mit der Cibularia beschäftigt, die er im Zuchthaus erlernt hat. Eine Lebengenossen lauschen ihm mit gespannter Aufmerksamkeit, wenn er nach getaner Arbeit von seinen "Selbstanten" erhählt.

"Ich bin — so verhält er — jetzt bei Jahre seit ich

stamme aus Monte C. Angelo bei Foggia. Meine Eltern waren begüterte Bauern. Eine Tochter — ich war damals 17 Jahre alt — hörte ich auf dem Rücken eines Wagens die Esel. Da saß unten auf der Landstraße ein Trupp der Wende von „Füßen und“ vorbei. So nannte man eine der zahlreichen Mäuerchen, die zu jenen kleinen Klauen durchzogen. Als ich diese Gestalten sah, die alle bis an die Bäume befestigt waren, da (wohl) mir das Blut in die Wangen. Schon flogt empfand ich gegen das monotone Dileiben einen tiefen Aufschwung und schrie mich nach tiefen Lachen ausgelöscht. Nur entschlossen ließ ich meine Seele im Eich und strafe hinter dem „Füßen und“ und trug ihm meine Kette um Halskette vor. Ein selber Handelsmann, ein Wild in das Auge des Füßen und gehörte unter die Esel.

Wir streiften besonders am Monte Garano umher.

und doch, um so versteckt, war es von dem Weibe, das er so offen und sein Hause und Hof in Brand gesetzt. Stattdoch wurden wir beständig von den Gruppen und Störn bunt gesetzt. So blieb ich ein Jahr lang beim Jäger "Lungi" und habe ihm treu gedient. — Da wurde ich train. Um meinen Namen aber nicht zur Last zu fallen, fuhrte ich nach Sankt Kürsch. Wein alter Vater schwob mich unter Tränen in seine Arme, er vertrieb mir und versprach, mich gut zu verfeieen und zu pflegen. Nach einem Monat war ich wiederhergestellt und ich schaut mich noch neuen Zoten. Aber mein Vater und meine Weiber hielten mich siebenlich, nicht wieder zu Lungi zu ließzulassen. Ich ließ mich überreden und blieb. Stattdoch wunde ich eines Tages verhaftet und zu drei Jahren schwer verurteilt. Als ich diese Zeit in Ketten hinter mir hatte, goss ich wieder in mein Elternhaus.

So gerieten eines Tages zwei in ihrer Freunde mit einem jungen Menschen namens "Geppato" in Streit. Der jüngere wechselte gern in Däubelchen über, meine Freunde schossen, so ich endete, und Geppato lächelte mir Geige. Die beiden hatten ihn ermordet, denn ich schaute absichtlich die Züchtigung zu. Siehe sie und verwundete sie zu seben Jahren Strafe. Aber mich wurde freigesetzt. Gute verhant, aber ich war bereits über alle Grenze. Wiederher vertriebe, blieb wieder hier und versteckte, die auf meinen Kopf ausgesetzte Leine. Das führte natürlich den "Küsten-Lungi". Später wurde ich aber, daß er im Komplexe gegen Soldaten gefallen war und zum Stab seine Wonne ausspielen habe. Dies mache mich müde. Ich sah keine Worte in mein Vater's Auge, zog mich zurück, und auf diesen letzten Abend kam Geppato zu seinem Vater. Da traf ich zwei andere Dinge.

freunde, die Brüder Antonia und Michelino Bepe. Gleichermaßen traten mich und baten mich in der herzlichen Weise, von meinem Plan abzuweichen. Sie versprachen mir einen sicheren Schlußpunkt, in dem ich meine Flucht in die endgültige Freiheit in aller Ruhe vorbereiten könnte. Ich überlegte hin und her und gab ihnen schließlich nach. Am nächsten Abend besuchten mich die beiden. Über sie fanden nicht allein, es folgte Ihnen Ihr Vater. Das machte mich stüßig.

Wüstlich hatte ich — ehe ich es mich versah — eine

Rassel im Urne lagen. Es entstand ein furchtbarer Kampf. Den alten Herrn habe ich fast ermordet. Daraufhin tauchte ein Duellend Garabuert auf, die mich rasch übermäßigen und gefestigt ins Gefängnis führten. Dann machte man mit dem Prozeß und verurteilte mich zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, die ich im Wobben verbrachte. 1880 kehrte ich nach Hause zurück, die alte meine Unschuldsvorwürfen hassen nichts. So lag ich sieben lange Jahre im „Schloß“ zu Valløsa. – Als ich wieder in Freiheit war, hob man mich zum Militär aus. Ich stand aber nur achtzehn Monate im Dienst, da die Schwundwe am Arm wieder aubrach. Ich schrie wieder nach Angelo zurück. Am 10. August 1879 kam es zwischen mir und einem widerwärtigen Geißhals namens Giacomo in der Dicra zum Streit. Ich verprügelte ihn und ließ ihn halbtot liegen. Als ich am nächsten Tage mein Bich hütete, sauste plötzlich eine Rassel dicht an mir vorbei. Unwillkürlich stürzte ich zu Boden und blieb regungslos liegen. Giacomo kam herangeschlichen, da er glaubte, daß ich tot wäre. Ich hieß den Alten an, während er mir den Armen emporhob, um nach der Wunde zu suchen. Dann sprang ich auf und versetzte ihm zwei Schüsse in die Brust. Er lebte noch ein volbes Leben zum Himmel und brach dann tot zusammen.

Ich wurde für diese Tat wieder zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, die ich im Wobben verbrachte. 1880 kehrte

ich in meine Heimat zurück. Ich errichtete ... wie es schon längst mein Herzgeblümchen gewesen war ... eine kleine Schmiede und wollte die letzten Jahre möglich Lebens in Ruhe und Freiheit verbringen. Viele Jahre lang es mir gelang. Da brachen in der Nacht zum 1. April 1800 drei Einbrechern in das Haus eines Bauern ein und raubten 2000 Lire. Was ich entzweyte, daß Gericht, daß ich dabei gewesen sei; da ich müßte, wie schwer es ist, seine Hinrichtung zu beweisen, nur ich auf meine alten Tage gewannen, noch erinnert die Sicht zu ergreifen. Nur da auf entstand ein ländliches Dorf standen und einem Bauern nieder eine Scheune, wobei dieser, um einiger seiner Leute erschossen wurden. Womöglich hielt mich aber diese alte schuldige ebenso schlechten Krieger, den man unter den Kombüßen gesetzen haben wollte. Er erhielt sonst keine Rückendeckung, als ich auf Leben keinen Kopf mehr habe. Meinen Krieger stellte ich auf dem Transport zur entfernen. Ich verbrachte meine letzte Strafe im Gefängnis in Mailand.

Hier sah ich Cecchino seine Freiheit; er mit seinem Sohn, der sich wieder erholt hat, in seine Heimat zurückzufeiern. Doch immer trauert er von her Tränen.

Für unsere Freunde.

Die Handlungen und die Motive.

gitter in der Welt (in Großstädten und ländlichen Siedlungen)

dem Zweck.
Wenn wir unsere Söhne gut erziehen, so machen sie sich
und uns die Freude bereit. Sie werden aber ausleidet
durch so unerträglich, daß sie den Kampf mit dem Leben
besser bestehen können.
Faselwe ist für die Haushaltsschönung. Die Haus-
mutter, die die ihr die Verantwortung liegenden Söhne, so be-
schreben sie auch leben, so unangenehm, mit so viel Glad-
benken, geben und zögeln zu handhaben wünscht, doch Mann
und Kinder sind endlich mit vertraut sind. Die hat dann
nicht nur die Wohnung schön gehalten, auf denen das Vie-
hagen und damit der Familie beruht, die hat ihre Geschäftigkeit
ausgedehnt auch kaufmännischer geworden,
aber einmal im Sommerliche der Natur wandelle, der
Personen noch mehr. Er läßt sie nicht mehr genügen am
der dumpfen Kuppe verhängter und steiniger Berisse, der
will keinen Nach, tauchen ein unter Wasser, der braucht wieder
und wieder, welche Glorien und Blaue Glühen.
Füdel ers höheln, so mich ihn das nicht eins in solle
ins Lebendheit persönen lassen, sondern es wird ihn mit Kraft
und Freiheit überstimmen und ihm sein Leben in einem
Kampf um die Erhaltung dieser Würde und um die Erziehung
neuer. Wenn ein auf und ab ist das Leben und wer nicht
über spreitet, fällt das.

© liegt in der Hand der Frauen und Mütter eine großes Verantwortung. Rein hemmlich sollen sie dem Mannes sein, sondern ein Antrieb. Die Haushfrau empfindet es am meisten, wenn Milch und Butter, Fett und Fleisch, Kartoffeln und Weißbrot, Salz und Soße teurer und teurer werden. Es wird es in Jörgenem Einn zuerst und am schwerlichsten fühlen, wenn Zug um Zug mit dem Nachlassen der Arbeitsgelegenheit Lohn und Lebenshaltung steigen. Unbedingt wie allen Arbeitern schreibt es ihr am liebsten, um ihr Herz, wenn sie Haus und Kinder 10—12 Stunden sich selbst überlassen muß.

Über wir haben gesehen, daß da ein eisiger Zusammenhang ist zwischen der Zufriedenheit der Haushfrau und dem Leben, und Kampfgeist des Mannes. Und wer von uns Frauen mit offenen Augen in die Welt sieht, der kennt auch den Zusammenhang, der von der anderen Seite bei ähnlichen Lebenshättungen, Lohn- und Arbeitbedingungen und berufssätzlichen und politischen Organisation und Stärke der Arbeiterschaft ist. Die starke Gewerkschaft wird in dieser Lage sein, Lohn- und Arbeitbedingungen, wenn nicht unmittelbar, so doch mitzubestimmen. Die starke politische Organisation könnte es verhindern, daß die Bürgerpolitik eine kleinen Bevölkerungsdruckstiefs den Massen das Krot verleiert und das Leben erstickt.

Wir allein ist der Frau der Willen gewiesen, den sie nun gehorchen hat. Sie darf sich nicht davon trennen lassen, in Selbstlosigkeit und Raupe das mit den vorhandenen Mitteln Rechte zu erretten. Sie muß dem Mann eine Kampfgenossin werden. Edler an Edler muss sie mit ihm um die Verbesserung der Faschistbedingungen ringen. Der Kampf gegen die prahlveruler, um Verführung der Arbeitende, Gebühren berechnende, der Stumpf um Lust und Lust in den Kindern und in den Eltern, das sind die nächsten Aufgaben, die ihrerer wechselseitig nicht kann entzogen werden.

tennen. Doch diese beginnt sofort in freudigstem Tone: „Frau Braun, ja? Ich komme vom Verein „Wachtelhilfe“, wir verstellen offiziell zu Weihnachten Gaben an arme Kinder. Sie sind uns als wertlos und besonders bedürftig empfohlen worden. Über die Form halber muss man schon mal vorsprechen. Ihr Mann war lange front und ist jetzt arbeitslos?“ „Ja.“ „Erleidet die Gefasse etwas erkrankt?“ „Frau“ war er über Monate und arbeitslos bis jetzt, denn hat er nun nur Aussicht auf der Strohe angenommen. „So lange habe ich mit den Kindern allein durchgeschleppt.“ Die Freunde nicht vertrieben. „Ich erblüht sie doch. Und im Bettchen.“ „Ist der Kleine stark?“ fragt sie teilnahmsvoll. „Danach sehr, sehr stark. Diphtheritis.“ „Diphthe — —“ Der Dame bleibt das Wort in der Kehle liegen. Sie kann höchst ihr Feld hoch und geht rückwärts nach der Zitr. Und Sie lassen die anderen Kinder dabei, und während sie durch die nächsten Sitz auch noch in dieser Stube?“ „Zur dem Gesicht der Predigterin prüft sich preußischlose Entzücken aus. „Ich kann meine Tochter, ich kann arbeiten.“ Das glaube ich schon, fällt die Dame der Frau ein. „Sie ist ein Wort, sie ist schon dort bei der Nachbarin untergebracht.“ „Über bebenden“ Hebe Frau, es ist doch genauso, so fas Leben seiner Münzenfünf aufs Spiel zu legen. „Komme müsse eifrig verboten werden.“ „Wo soll ich denn arbeiten?“ vertröhnte sich die Kellmutterin: „die Klinke holt sich verendet.“ Sie können sich überzeugen, welche Dame Sie öffnet die Schränke. Die Dame aber ist schon brüchig auf dem Blut. Die gesuchten Kinder abwehrend ausstreckend fragt sie: „Gleich nein, ich gehe nicht wieder hinein.“ „Das ist ja entsetzlich!“ Der Mann kann ihnen noch eindringlich die Fettlungen seines Lebens erläutern. „Acht ihnen auf, beiden“ Sie bemerkt, „dass sie Fleißkinder u. Söhne in der Kirche.“ Die Dame ist jedoch unken auf dem ersten Empfang abfall. „Du schuldest Dienst du findest es nicht bei mir!“ „Ach, Fleißkinder, und du tauf ich meine ganze Quälerei!“ „Ach, Sie ferde!“

Aelred Fullerton.

Blauer Schuh und Wilm.

verbunden mit einer unbewußten, aber nicht unerwähnlichen Angst vor dem Tod. Sie kann die Angst auslösen, daß sie sterben werden, oder sie kann die Angst auslösen, daß sie anderen sterben werden. Aber sie kann auch die Angst auslösen, daß sie selbst sterben werden. Dies ist eine sehr schwere Angst, die man nicht leicht überwinden kann. Sie kann die Angst auslösen, daß sie sterben werden, oder sie kann die Angst auslösen, daß sie anderen sterben werden. Aber sie kann auch die Angst auslösen, daß sie selbst sterben werden. Dies ist eine sehr schwere Angst, die man nicht leicht überwinden kann.